

Riesner Tageblatt

und Anzeiger (Elbeblatt und Anzeiger).

Telegraphen-Adresse:
„Tageblatt“, Riesa.

Amtsblatt

Verantwortliche
Nr. 90.

der Königl. Amtshauptmannschaft Großenhain, des Königl. Amtsgerichts und des Stadtraths zu Riesa.

Nr. 161.

Sonnabend, 13. Juli 1901, Abends.

54. Jahrg.

Das Riesaer Tageblatt erscheint jeden Tag Abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Vierteljährlicher Bezugspreis bei Abholung in der Expedition in Riesa 1 Mark 50 Pf., durch unsere Träger frei ins Haus 2 Mark 7 Pf. Auch Monatsabonnements werden angenommen. Einzelnummern für die Nummer des Ausgabestages bis Vormittag 9 Uhr ohne Gebühr.

Druck und Verlag von Langer & Winterlich in Riesa. — Geschäftsstelle: Raftantenstraße 50. — Für die Redaction verantwortlich: Hermann Schmidt in Riesa.

Das unterzeichnete Amtsgericht hat heute auf Blatt 376 seines Handelsregisters die Firma **Wenz, Blochmann & Co., Filiale Riesa**, Zweigniederlassung der in Dresden unter der Firma **Wenz, Blochmann & Co.** bestehenden Commanditgesellschaft,

sowie weiter eingetragen,

daß Inhaber der Firma

Herr Gehelmer Commerzienrath Consul Johann Theodor Wenz in Dresden als persönlich haftender Gesellschafter und ein Commanditist sind und daß den Kaufleuten

Herrn Willy Oswald in Dresden und

Herrn Richard Werner in Riesa

Prokura mit der Beschränkung erteilt ist, daß ein Jeder die Firma der Zweigniederlassung nur in Gemeinschaft mit einer anderen zeichnungsberechtigten Person zeichnen darf.

Riesa, den 12. Juli 1901.

Königliches Amtsgericht.

Mittwoch, den 17. Juli 1901,

Vorm. 11 Uhr,

sollen im Gasthof zu Pausitz — als Versteigerungsort — 1 Nähmaschine, 1 Fahrrad (Dürkopp), 1 Sopha und 1 Sophasitz gegen sofortige Barzahlung versteigert werden.

Riesa, 12. Juli 1901.

Der Ger.-Vollz. des Königl. Amtsger.

Wassergeld, Schulgeld und Fortbildungsschulgeld auf das 2. Vierteljahr 1901 sind längstens bis zum

20. Juli c.

an die Stadthauptkasse abzuführen.

Riesa, am 12. Juli 1901.

Der Rath der Stadt Riesa.

Boeters.

Am 11. Juli 1901 ist in Riesa eine Taschenuhr gefunden worden. Wenn sich der Besitzer nicht innerhalb eines Jahres, vom 11. Juli 1901 ab gerechnet, melden sollte, wird über den Fundgegenstand nach gesetzlicher Vorschrift verfügt werden. Riesa, den 12. Juli 1901.

Der Rath der Stadt Riesa.

Nr. 1777 P.

Boeters.

Sch.

Obstversteigerung.

Die diesjährige Reizung von den städtischen Apfel-, Birnen- und Pflaumenbäumen an den Straßen der Amtshauptmannschaft Riesa und Oschatz soll öffentlich gegen sofortige Barzahlung versteigert werden:

Sonnabend, den 20. Juli 1901, vormittags 11 Uhr,
im Gasthof zum Schwan in Oschatz,
an demselben Tage, nachmittags 4 Uhr,
im Schützenhaus zu Riesa.

Königliche Straßen- und Wasser-Verwaltung Oschatz
und Königliche Bauverwaltung Riesa, den 12. Juli 1901.
Rinael. Särtel.

Dienstag, den 16. Juli d. J., von Vormittags 1/10 Uhr an sollen im Gasthof zur Königsblinde in Wälsitz die im Aufschlag der Abth. 4, Fortfort Herrenfelde, aufbereiteten Böder als:

246 Stück Klef. Stämme	16 bis 22 cm	Mittensstärke	und 10,20 bis 14 m Länge
96 „ „ „	12 „ 15 „	Oberstärke	3,0 bez. 3,5 „
47 „ „ „	16 „ 22 „	„	3,5 „
20 „ „ „	23 „ 29 „	„	3,0 „ 4,6 „

225 cm Klef. Astreißig, sowie 183 cm Kieferne Äste, Einzelböder in den Abth. 36, 37, 38, 60, 65, 66, 67, 68, 76, Fortforte Kufel, Sautränke, Sticksieden, Cottewitzer Felde und Kretzinger Hinterfelde meistbietend gegen Barzahlung öffentlich versteigert werden. Die Bedingungen werden vor Beglän bekannt gegeben.

Rgl. Forstverwaltung. Rgl. Garnisonverwaltung Truppenübungsplatz Zeitzhain.

Vertikales und Sächsisches.

Riesa, 13. Juli 1901.

Ein auswärtiges Blatt bringt die Nachricht, daß auf dem Truppenübungsplatz Zeitzhain unter den Soldaten des Artillerie-Regiments Nr. 77 typhusartige Erkrankungen aufgetreten seien. Die Nachricht ist, soweit sie sich auf den Truppenübungsplatz Zeitzhain bezieht, falsch. Nur in Leipzig sind bei gen. Regimente, wie auch von uns gemeldet, derartige Erkrankungen aufgetreten und nicht mit nach Zeitzhain auch zwei Batterien dort verbleiben und nicht mit nach Zeitzhain zu den Schießübungen gekommen. Die vier Batterien, welche von Leipzig nach Zeitzhain kamen und auch dort noch ausschließlich sind, waren und sind allerdings isoliert, aber nur Vorsichtsmaßnahme; typhusartige Erkrankungen sind bei denselben und überhaupt auf dem Truppenübungsplatz Zeitzhain nicht vorgekommen.

Wiederholt hört man die Frage aufwerfen, ob denn noch irgend welche Aussicht vorhanden sei, daß die von weiten Kreisen als ein dringendes Bedürfnis empfundene und seit Jahren ersehnte Anstufung Eisenbahnverbindung zwischen Riesa und Meißen einmal zur Ausführung kommen werde. Leider hat das kaiserliche Ministerium dem mit dieser Angelegenheit betrauten Ausschuss kürzlich erklärt, daß es das Bedürfnis einer solchen Bahnverbindung nicht anzuerkennen vermöge; auch dürften wohl der jetzige Stand der Finanzen und die Verhältnisse in der Elektricitäts-Industrie die Aussicht auf endliche Realisirung des Projectes ganz erheblich getrübt haben. Gleichwohl wird, wie wir hören, das wacker Committee die Pläne noch nicht in's Korn werfen, sondern in einer in den nächsten Tagen stattfindenden Versammlung über etwa weiter einzuschlagende Wege sich beraten.

Im benachbarten Gröba wird sich voraussichtlich morgen, Sonntag, ein reges turnerisches Leben entfalten, aus Anlaß der dort stattfindenden Weibe der Fahne des Turnvereins. Es sind bekanntlich größere Festlichkeiten geplant, zu denen viele auswärtige Turner und Freunde der Turnsache erwartet werden. Der Festzug stellt sich Nachmittag 1 Uhr am Hasen-Restaurant. Nach festlichem Beiseit auf dem Festplatz erfolgt Umzug durch den Ort und darauf das Turnen (Freitübungen, Reigen, Klagen- und Ritzturnen). Wir wünschen dem Feste recht guten, glücklichen Verlauf.

Auf Grund von § 7, Abs. 3, alin. 3 ff. der Schulordnung der Stadt Riesa: „Steigt im Sommer die Lufttemperatur Vormittags zwischen 9 und 10 Uhr auf 20° R im Schatten, so ist der Unterricht auf den Vormittag zu beschränken“, haben die beiden jetzigen Direktoren-Stellvertreter der hiesigen Schulen, Oberlehrer Diegel und Lehrer Höppler, gestern und vorgestern (Donnerstag und Freitag) den Wegfall des Nachmittagsunterrichts angeordnet.

Wir wollen nicht verschweigen, nochmals darauf hinzuweisen, daß die Leistung der bis zum 16. cr. dauernden Ausstellung von Altorthümern in Großenhain die Mitglieder des Gewerbevereins zu Riesa zum Besuche der auch vom Staate besichtigten, 1200 Nummern umfassenden, hochinteressanten Ausstellung von kirchlichen und profanen Altorthümern von hohem Werthe, eingeladen hat. Ausstellungsort: Gasthof zur Krone. Eintritt 30 bezw. 15 Pf. Vereine genießen Preisermäßigung. In Großenhain ist gleichzeitig Gartenbau-Ausstellung. Sollte sich eine Anzahl Mitglieder finden, die morgen, Sonntag, gemeinschaftlich nach Großenhain reisen wollen, so sind sie gebeten (vergl. Inserat), sich morgen Vormittag 9 Uhr 35 Minuten auf hiesigem Bahnhofe zur Abfahrt einzufinden.

Der Bezirksbund deutscher Zahnärzte Lotte an sämtliche deutsche Zahnärztl. Vereine und Ärzte-Kreisvereine-Ausschüsse das Ersuchen gestellt, es für unstatthaft zu erklären, daß approbirtete Ärzte bei Zahnoperationen, welche Zahnärzte ausführen, die Karte übernehmen. Der Ausschuss der preussischen Zahnärztl. Vereine, sowie fast sämtliche Zahnärztl. Vereine des Reiches haben dieses Ersuchen der Zahnärzte abgelehnt, so daß es nach wie vor den Ärzten gestattet ist, bei Zahnärztlichen Kartosen auszuführen. Die von den Zahnärzten ausgesprochenen Auffassungen, daß Zahnärzte den Kurpfuschern gleich zu stellen seien, wurde von keiner Zahnärztl. Kammer getheilt, es wurde hervorgehoben, daß die Zahnärzte zur Behandlung von Krankenlastenmitgliedern zugelassen seien, sofern die Mitglieder eine solche Behandlung wünschen. Das Verhältnis zwischen Arzt und Kurpfuschern sei ein ganz anderes, wie das zwischen Zahnarzt und Zahnärztin. Die Zahnärztin üben in der Mehrzahl ihren Beruf erst dann selbstständig aus, wenn sie sich in langen Jahren als Lehrlinge, Gehilfen und Assistenten für diesen Beruf vorbereitet haben und solchen Personen könne man die Zuverlässigkeit nicht absprechen.

Von den zur Einziehung gelangenden, insgesammt im Betrage von 68,7 Millionen Mark ausgeprägten Münzsorten waren Ende Juni noch für rund 13,1 Millionen Mark im Verlehe. Davon entfielen auf die goldenen Fünfschillinge 4,1 Millionen Mark. Von ihnen waren für rund 28 Millionen Mark Stücke ausgeprägt, für 23,9 Millionen sind zur Einziehung gelangt. Die Ausprägung dieser Münzsorte ist bekanntlich schon seit dem Jahre 1879 eingestellt worden. Es ist recht unwahrscheinlich, daß von den 4,1 Millionen Mark der im Verlehe befindlichen goldenen Fünfschillinge noch ein beträchtlicher Theil zur Einziehung gelangen wird, weil diese Stücke sich größtentheils in Münzsammlungen befinden, zu Schmuckstücken verarbeitet sind usw. Man wird also damit rechnen müssen, daß etwa ein Elebentel der ausgeprägten goldenen Fünfschillinge nicht wird zur Einziehung gelangen können. Die Einziehung der silbernen Zwanzigschillingstücke war Ende Juni soweit vorgeschritten, daß

nur noch für 6,3 Millionen Mark davon im Verlehe waren. Von dieser Münzsorte waren für nahezu 36 Millionen Mark geprägt worden. Man darf annehmen, daß von den noch im Verlehe befindlichen 6,3 Millionen Mark ein beträchtlicher Theil sich in den Einziehungsläufen demnächst einfinden wird. Von den Nickelzwanzigschillingstücken, die überhaupt nur im Betrage von 5 Millionen Mark zur Ausprägung gelangt waren, waren Ende Juni für 2,7 Millionen wieder eingezogen. Auch hier dürfte die im Verlehe schließlich verbleibende Summe nicht sehr groß sein.

Zur Geschäftsfrage auf der Elbe schreibt das Schiff: Aufsig, 9. Juli. In der vergangenen Woche waren die Dampfschiffverladungen am hiesigen Plage ebenso stark wie in der Vorwoche, täglich etwa 650 Waggons im Durchschnitt. Auch für die nächste Zeit ist eine Abnahme dieser Durchschnittsziffer nicht zu befürchten, denn es liegen noch genügend Aufträge vor, die noch ihrer Erledigung harren und nur noch und noch zur Ausführung gebracht werden können. Hauptächlich sind es Elbe-Stationen, die noch großen Bedarf haben, während Kanal-, Spree- und Havel-Stationen nur schwachen Bedarf zeigen, was wohl seine Ursache darin findet, daß die Fliegelen schwach beschäftigt sind und nicht voll arbeiten können. Raum ist nicht übermäßig viel am Plage, doch ist der Bedarf durch den Zugang leeren Raumes stets gedeckt worden. Infolge des etwas besseren Wasserstandes hatten sich die Frachten etwas gedrückt, doch ist bereits heute wieder eine kleine Aufbesserung eingetreten, und dürfte auch für die nächste Zeit noch weitere Steigerung der Frachten zu erwarten sein. Die Kohlenfrachten sind gegenwärtig folgende: Nach Dresden 164 Pf. pro Tonne ohne Staffel, Magdeburg 210 Pf., Burg 235 Pf., Tangermünde 220 Pf., Wittenberge, Dömitz, Wolpenburg, Lauenburg 245 Pf., Rathenow 310 Pf., Brandenburg 310 Pf., Potsdam 330 Pf., Berlin 340 Pf. pro Tonne bei 50 Zoll Regelsand, mit den übrigen Staffeln von 50—40 Zoll 4 Pf., unter 40 Zoll 7 Pfennige pro Tonne mehr Fracht.

Eine von dem Leiter des Provinzialobstgartens Demth-Galle a. S., Herrn J. Müller, verfaßte kurze Anleitung zur Vereitung von Obst- und Beerenwelken, zum Einlegen und Rindern von Früchten ist soeben bei Thormann & Goetsch in Berlin SW., Besselstraße 17, erschienen. Die lehrreiche kleine Schrift dient dem ausgesprochenen Zwecke einer rationellen Verwertung des zum Rohverkauf nicht geeigneten Obstes und beansprucht deshalb in erster Linie das Interesse aller landwirtschaftlichen Kreise, in zweiter Linie aber auch der Hausfrauen. Die Schrift wird namentlich an größere Interessentengruppen, auf Wunsch aber auch an Hausfrauen, Kochschulen, die Leitungen von Obstausstellungen u. s. w. unentgeltlich abgegeben.

Die Obsterntracht Deutschlands für dieses Jahr sind im großen Durchschnitt nicht ungünstig. Der praktische

Kathgeber im Obst- und Gartenbau hat auf Grund von 519 Berichten aus seinem Bezirk festgestellt, daß Äpfel und Birnen nur mittlere Ernten geben und zwar Birnen noch geringer als Äpfel. Steinobst, Kirschen, Pflaumen und Zwetschen lassen bessere Ernten, wie voriges Jahr erwarten, auch Kirschen sind besser. Sehr voll hängt alles Beerenobst, sogar Erdbeeren haben trotz des sehr großen Frostschadens recht gute Ernten geliefert. Für Königreich Sachsen insbesondere gestalten sich die Aussichten für Äpfel, Pflaumen und Kirschen gut bis mittel. Schlechter sind, wie überall, die Birnen, gut indessen Hausweiden und Beerenobst. Sollte sich Jemand noch eingehender für die Obstzucht interessieren, so kann er gratis die betreffende Nummer des praktischen Rathgebers vom Geschäftsbüro zu Frankfurt a. O. erhalten.

Bermsdorf, 12. Juli. Das dreijährige Söhnchen des Hubertusbürger Anstaltspfleger Kießig stürzte in ein mit kochendem Wasser gefülltes Aufwischfaß und verbrannte sich so erheblich, daß an seinem Auskommen gezweifelt wird.

Reißen. Am Mittwoch Nachmittag wurde am Ufer in der Nähe der Klosterhäuser von einem Fischer ein Revolver und ein schöner Spazierstock aufgefunden und an den Gemeindevorstand Hofmann abgegeben. Derselbe hat die Fundgegenstände an die königliche Amtshauptmannschaft abgeliefert. Von einem vorüberfahrenden Schiffer soll nun am Mittwoch Vormittag beobachtet worden sein, daß sich an der Fundstelle ein Mann erschossen habe, der dann rücklings in die Elbe gefallen sei. Die Reißen freiwillige Feuerwehr, die sich rühmt, die erste organisierte deutsche Feuerwehr, überhaupt die erste freiwillige Feuerwehr der Welt zu sein, begeht heute Sonnabend und morgen Sonntag die Fete ihres 60jährigen Bestehens.

Vommasch, 11. Juli. Die große Glocke für hiesige Kirche, welche als Ersatz für die vor Kurzem beim Aufsteigen der Glocken abgestürzt in der Gießerei von Biersing-Dresden hergestellt wurde, ist nunmehr fertig gestellt worden und soll dieser Tage geweiht und in dem Turme aufgehängt werden.

Am Donnerstag fuhr der Fuhrwerksbesitzer Mann aus Leuben auf der nach Reißen führenden Straße den „Goerlich“ hinauf. Die Antriebsvorrichtung des mit Thon schwer beladenen Wagens versagte und rasch begann der Wagen mit seiner wohl 60 Centner schweren Last den Berg hinabzurutschen. Welche Pferde stürzten und der schwere Wagen fuhr auf sie auf. Das eine der Pferde ist stark beschädigt. Stellenweise ist es bis auf die Knochen vom Fleisch entblößt. An einem Bein ist auch der Knochen beschädigt, so daß es fraglich ist, ob das Pferd wieder dienstfähig wird.

Rossen. Um Ausschreitungen beim Treiben des Rindviehes in Zukunft wirksam entgegenzutreten zu können, hat die königl. Amtshauptmannschaft Reißen angeordnet, daß jeder Treiber während des Transportes am linken Arm ein Schild zu führen hat, welches den Namen und Wohnort derjenigen Personen deutlich erkennbar trägt, auf deren Kosten und Gefahr der Transport zur Ausführung kommt.

Augustsburg. Deßhalb Verminderung der hier in größerer Anzahl gehaltenen Hauskaten, welche bekanntlich dem Vogelbestand sehr schädlich werden, ist hier selbst eine Katensteuer eingeführt worden. Derselbe begegnet bei der Bürgererschaft, mit der alleinigen Ausnahme einzelner Katenbesitzer, vollster Zustimmung.

Glauchau. Ein in einer hiesigen Selbstgelehrten in Arbeit stehender Gehilfe fiel, während er seine Arbeit verrichtete, plötzlich um und war sofort todt. Der herbeigerufene Arzt stellte fest, daß der Tod infolge Schlaganfalls eingetreten sei.

Burgstädt. Im benachbarten Burtensdorf nedte sich an einem der jüngstvergangenen Abende ein junger Bursche mit einem mit Hälstarbeit vor der Haustür sitzenden Mädchen, wobei er sich mit der Hälstarbe verletzete. Aus der wenig beachteten Wunde entstand Blutvergiftung, welche in kurzer Zeit unter qualvollen Leiden den Tod des jungen, erst 17jährigen Mannes herbeiführte.

Crimmitschau. Gegen das Demunziantentum wendet sich auch unser Stadtrat. Er gibt bekannt, daß wiederholt bei den Behörden Eingaben eingehen, in denen Verhättnissen gegen dritte Personen ausgesprochen werden. Es wird seitens des Rathes ausdrücklich darauf hingewiesen, daß solchen Eingaben, bei denen der Verfasser nicht den Muth habe, seinen Namen zu nennen, keinerlei Beachtung geschenkt werde.

Zwickau, 11. Juli. Nachdem erst unlängst der Oberkellner eines hiesigen Hotels mit einer Summe von 2800 Mk. flüchtig geworden, ist gestern wieder ein ähnlicher Fall vorgekommen. Der zweite Kellner eines hiesigen Gasthofes, ein achtzehnjähriger Bursche, wurde von seinem Arbeitgeber mit einem Betrage von mehr als 200 Mk. zur Post geschickt, zahlte aber die Summe nicht ein, sondern verschwand damit. Bis jetzt ist man seiner noch nicht habhaft geworden.

Döberitz, 11. Juli. Der „Ergeb. Generalsanalyzer“ berichtet folgende „Kleinbahnville“: Auf dem Bahnhof zu Eppendorf hatte am Sonnabend die Lokomotive des ersten Zuges einen Defekt erlitten und mußte außer Dienst gestellt werden. Damit nun der Anschluß des zweiten Zuges nach Chemnitz erreicht werden konnte, mußten die Wagen durch Menschentrast, da die neugefehlte Lokomotive in der kurzen Zeit nicht genügend Dämpfe entwickelt hatte, bis an das Ende des Bahnhofes geschoben werden. Auch die Passagiere hatten ein missägliches Herz und sofielten die Angelegenheit von der humoristischen Seite auf, denn als in Hammer-Deubsdorf das Dampftröf noch nicht genug „Puste“ hatte, den Zug in Bewegung zu setzen, so legten sie selbst aufs Eifrigste Hand mit an.

Werbau. Der Zusammenbruch der Spinnereimaschinenfabrik von Bopp ist nun doch wider Erwarten erfolgt. Gestern Nachmittag ist das Konkursverfahren über diese Firma eröffnet. Der frühere Direktor Moriz Hennig wurde verhaftet. Hennig hat sich selbst gestellt, während die Verhaftung des Direktors Max Lehmann bisher nicht erfolgen konnte. Die Entlohnung der 300 Arbeiter dürfte heute Abend erfolgen. (W. R. R.)

Großschönau, 12. Juli. Ein im Niederdorf mit Dacharbeiten auf einem Dache beschäftigter Arbeiter aus Eptenauersdorf stürzte plötzlich vom Dache herab und war sofort

todt. Es wird vermutet, daß der Verunglückte bei seiner Arbeit von einem Seilstrickhaken getroffen worden ist.

Partha, 12. Juli. Am Donnerstag Nachmittag unterhielten sich hier mehrere Kinder mit Spielen, wobei auch ein Knabe eine Jüdischnur zum Vorspielen brachte und sie anzubete. Der brennenden Schnur kam die 8jährige Tochter des Hobelarbeiters Hausmann zu nahe, so daß ihre Kleider in Brand gerieten. Das bedauerntwerthe Kind verbrannte am ganzen Körper und ist unter größtlichen Schmerzen noch an demselben Abend gestorben.

Kuerbach, 11. Juli. Dem Stadtratse Herrn Alb. Repoldt ist jetzt die Benachrichtigung zugegangen, daß nunmehr auch das zweite auf Antrag des Bürgermeisters eingeleitete Strafverfahren wegen öffentlicher Beleidigung gegen ihn eingeleitet worden sei. Professor Dr. Flechsig in Leipzig und Herr Dr. Obbel in Kuerbach haben in ihrem Gutachten die völlige geistliche Intelligenz des Stadtrathes Repoldt bekundet und somit das Gutachten des Bezirksarztes Dr. Fünzer in Plauen, das auf Paranoia expansiva lautete, desabowirt. Uebrigens beabsichtigt Herr Stadtrat Repoldt, sein Amt als Stadtrat niederzulegen. Es ist aber nicht daran zu denken, daß das Stadtverordnetenkollegium die Demission annehmen wird. — Der „Chemnitzer Allg. Ztg.“ zufolge hat der kommissarische Bizebürgermeister Herr Alffessor v. Heygenbors mitgeteilt, daß ein disciplinartliches Anfahren gegen den Bürgermeister Seitens der Kreisauptmannschaft in Aussicht stehe.

Der bei sächsl.-böhm. Grenze. In Schmiedeberg im Erzgebirge ist der schon wiederholt bestrafte Tagelöhner Wenzel Hofmann von einem Feger in dem Augenblicke überfallen worden, als er gerade im Begriffe war, einen Waldbrand zu stiften. Der Feger nahm den Mann fest und erklärte ihn für verhaftet. Als die beiden ein Stück Weges gegangen waren, setzte sich Hofmann zur Wehr und griff den Feger tödtlich an. Dieser rief sein Gewehr von der Schulter und feuerte auf seinen Gegner einen Schuß ab. Der Mann brach sofort zusammen. In schwer verletztem Zustande wurde er in das Spital nach Romsdorf geschafft.

Aus dem Vogtlande, 11. Juli. In unseren Wäldern sind dieses Jahr die Heidelbeeren nur sehr spärlich anzutreffen und es ist deshalb ihr Preis ein hoher. Während in früheren Jahren für das Alter schöner Waldheidelbeeren, sogenannte Schwarzbeeren, 6 bis 8 Pf. verlangt wurde, kostet daselbe jetzt 22 Pf., und dabei sind die Beeren nur schwer zu haben. Der in der Nacht vom 18. zum 19. Mal hier ausgebrochene Frost hat die Wälder der Heidelbeeren zum größten Theile vernichtet. Die Preisheiler haben Ende Mai sehr reichlich geblüht und es steht eine gute Ernte dieser Beeren zu erwarten. An Pilzen und Schwämmen ist jetzt noch Mangel, unsere Pflanzenerzeuger, daß dieses Jahr kein gutes Pilzjahr zu erwarten ist.

Leipzig, 12. Juli. In der Leipziger Bierbrauerei zu Neubitz, Riebel & Co., Aktiengesellschaft, brach heute Abend gegen 8 Uhr ein großes Schadenafeuer aus, das sich mit außerordentlicher Schnelligkeit verbreitete.

Leipzig, 13. Juli. Der Brand in der Riebel'schen Brauerei brach in dem Treppenhause der Mälzerei I aus und verbreitete sich mit größter Schnelligkeit über die gesamte Mälzereianlage, die völlig ausgebrannt ist. Das Brauereigebäude, das Kessel- und Maschinenhaus sind erhalten, ebenso die Kesselkeller, sowie etwa 10000 Ctr. Malz. Nach Mittheilungen von zuständiger Stelle erleidet der Fabrikbetrieb der Brauerei und der Versandt keine Unterbrechung. Das Feuer war um Mitternacht noch nicht völlig gelöscht, doch ist bei der herrschenden Windstille jede Gefahr der Weiterverbreitung ausgeschlossen. Heute Morgen war der Brand gelöscht.

Leipzig, 13. Juli. Bei dem Brande der Riebel'schen Brauerei ist das Subhaus theilweise erhalten geblieben, so daß der Betrieb nicht gestört wird. Ein Feuerwehrmann erlitt schwere Verletzungen. Ein Zuschauer erlitt durch Zusammenbruch einer Bretterwand einen Beinbruch. Dieser Brand ist der größte, den Leipzig seit vielen Jahren erlebt hat.

Leipzig. Das am Wälscherplatz, Ecke Promenade stehende kolossale Gebäude, „Tschornmanns Haus“ genannt, ist für die Zwecke des Centralbahnhofes durch die Stadt für 1 1/2 Millionen Mark erworben worden.

Aus aller Welt.

Aus Salzburg wird gemeldet: In Stadobitz schlug der Blitz in eine Elche, unter die sich sieben Mäher vor dem Gewitter geflüchtet hatten. Von diesen erschlug der Blitz vier, die drei Uebrigen wurden schwer verletzt. — Bei einem im Verkauf einer Billardpartie in einem Restaurant in Charlottenburg zwischen den Spielern entstandenen Streit wurde ein Arbeiter von seinen Mitspielern angegriffen und über das Geländer der Veranda in den Hof hinabgestürzt, wo er todt liegen blieb. — Bei einem Brande in Warkow verbrannte gestern ein Tagelöhner. Ein Frau, sowie ihr Sohn erlitten schwere Brandwunden. — In dem von dem Schwurgericht zu Altona verhandelten Prozeß gegen den Erdarbeiter Höpendorf wegen Todtschlags und Verbrechen wider die Stillschließlichkeit haben die Geschworenen den Wahspruch auf nichtschuldig abgegeben. Höpendorf war bereits zweimal in dieser Sache zu 15 Jahren Zuchthaus verurtheilt, wurde aber nun in dritter Verhandlung loslassen freigesprochen. — An der Kreisgrenze der Lüneburger Heide ist ein Waldbrand ausgebrochen, durch welchen mehr als 4000 Morgen Forst und Halde vernichtet wurden. Zwei Arbeiter aus Volkenhagen, die verbrüht sind, den Brand durch Fahrlässigkeit verschuldet zu haben, sind in Haft genommen worden. — Aus Donauerschlagungen kommt die Nachricht von dem plötzlichen Ableben des Kassirers der Dorfmunder Handelsbank. Gegen denselben lag bereits ein Haftbefehl wegen Unterschlagung vor. Vor einem Jahre gingen bei dem Brande in der Dortmunder Handelsbank die Geschäftsbücher mit zu Grunde. Man bringt nunmehr die Person des Kassirers mit dem damaligen Vorkommniß in Verbindung. — Unter den auf der Wagner Heide befindlichen

Truppen ist Typhus ausgebrochen. Eine Anzahl Kranker wurde in das Deuper Garnisonlazareth gebracht. Zwei Bleniere sind bereits gestorben. — Im Prozeß gegen den Wiener Bankier Bogl, der beschuldigt war, durch Verschleierung des Vermögens des russischen Millonärs Landin an sich gebracht zu haben, verurtheilte die Geschworenen einstimmig sämmtliche Schuldfragen. Bogl wurde demgemäß freigesprochen. — In Patrasija-Ujehely im Zempliner Komitat kamen bei einem Brande eine Frau und ein Kind in den Flammen um. 4 Häuser sind niedergebrannt. — Der Direktor der Bank von Deaubais ist mit Hinterlassung bedeutender Schulden gesclüctet. — In der Fabrik für Feuerwerkskörper von Joh. Keil in Gerresheim sind durch Entzündung von Bleisäure zwei Holzschuppen in die Luft geflogen. Zwei Arbeiter erlitten Brandwunden, einer lebensgefährliche. — Bei Rathenow in dem Dorfe Garitz hat die Wälderbesitzerin Ehardt ihre halbjährige Tochter, ihren zweijährigen Sohn und sich selbst in einem Waschkübel ertränkt. Der Grund ist Gelfesstörung. — Unheimlich viel Ratten muß es in Spandau geben. Man hatte Rattensänger herangezogen, indess hat deren Thätigkeit bisher nicht viel genützt. Nunmehr hat der Magistrat sich entschlossen, für jedes geödtete Exemplar dieses höllischen Rattentieres, das auf der südlichen Gasanstalt abgeliefert wird, eine Belohnung von fünf Pfennig zu zahlen. — Die Frau des Restaurateur Solomon aus der Spreestraße in Charlottenburg hand vorgestern vor der dritten Strafammer am Landgericht 2 wegen schwerer, unweisslicher Mißhandlung ihres Kindes. Die Frau hat schon einmal wegen der Warkern, die sie dem unglücklichen Geschöpf angebeihen ließ, 1 Jahr Gefängniß erhalten. Sie wurde jetzt wieder zu 4 1/2 Monaten Gefängniß verurtheilt. — Das Kriegsgericht in Leopoldsdall verurtheilt den Musikleiter Pfeffer vom Infanterieregiment Nr. 93 wegen Erschießung seiner Frau Marie Schwertfeger zu 12 Jahren Zuchthaus und den üblichen Nebenstrafen. — Wegen Mißhandlung des verurtheilte das Schwurgericht in Dortmund den angeblichen Händler Otto Pfeffer aus Verlin zu 3 Jahren Zuchthaus und 8 Jahren Ehrverlust.

Vermischtes.

Eine Hochzeitsreise auf dem Automobil erregte am Mittwoch, wie Berliner Blätter berichten, dort großes Aufsehen. Durch die Thiergartenstraße kam ein riesiges Toff-Toff, dessen äußere Ausstattung schon einigermassen Befremden hervorrufen mußte. Auf dem massiv gehaltenen Unterbau erhob sich eine Art Zelt mit Fenstern versehen. Vorn und hinten war das Automobil mit allerlei Geräthschaften, wie man sie für eine längere Reise mitnimmt, besetzt, selbst die Betten fehlten nicht. Die Insassen, zwei junge Leute, befinden sich auf der Hochzeitsreise, das Ziel der Fahrt ist Straßburg im Elsaß, wo die Verwandten der jungen Frau wohnen. Das Hochzeitsreisefahrzeug, das der junge Gatte selbst „gebast“ hat, ist so eingerichtet, daß zwei Personen ganz bequem dort wohnen und selbst übernachten können. Das Fahrzeug, das von einem Orte in Sachsen vor zwei Tagen die die Reise antrat, hat bis jetzt die Strapazen vortreflich überstanden.

Der Luftschiffer Santos Dumont unternahm gestern Vormittag in Paris bei fast windstillen Wetter mit einem von ihm erfundenen Luftschiffe mehrere Fahrten, welche, wie Augenzeugen versichern, vollständig gelungen sind. Santos Dumont stieg in St. Cloud auf, machte fünf Rundfahrten oberhalb des Rennplatzes von Longchamps im Boulogner Wäldchen und kehrte sodann nach dem Ausgangspunkte zurück. Hierauf unternahm er noch eine Fahrt nach dem Ciffelthurm. In der Nähe des Thurmes riß das Steuerseil, Santos Dumont landete vor dem Trocadero, befestigte den Schaden aus und erhob sich neuerdings bis zur Spitze des Ciffelthurmes, fuhr um denselben herum und kehrte zur Abfahrtsstelle nach St. Cloud zurück.

Hexenglauben. In Kobil (Ungarn), Torontaler Comitatz, gerieth eine 60jährige Frau, Ramens Marie Lurics, die im Ruf stand, eine Hege zu sein, mit dem Landwirth Gyoko Jostits in Streit, weil dieser der Lurics für die Behandlung seiner Frau, die an Ohrenlaufen litt, nur zwei Deciliter Treberbranntwein, ein Stück Speck und einen halben Laib Brod gab, die Forderung von 20 Heller baar jedoch ablehnte. Am nächsten Tag sand Jostits seine Kuh todt im Stall, woran nach allgemeiner Ansicht nur die Hege Lurics Schuld sein konnte. Der Landwirth Milan Gavanski machte ihr darüber Vorwürfe. Am anderen Tage war auch seine Kuh todt. In der darauffolgenden Nacht schliefen Jostits und Gavanski vor das Hegehaus, machten auf Schwellen und Thüren Kreuze, vernagelten die Thüren und händeten das Dach über der tauben und gebrechlichen Hege an, so daß diese verbrannte, Ganz Kobil ist erfreut, der Hege den Garaus gemacht zu haben. Die Hegeverbrenner wurden jedoch von der Genbarmerie verhaftet.

Meteorologisches.

Mitgetheilt von H. Richter, Chemnitz.

Barometerstand Mittags 12 Uhr.

	12. Juli	13. Juli	10. Juli
Sehr trocken	770		
Befindlich			
Schön Wetter	780		
Beachtlich	750		
Regen (Wind)	740		
Sturm	730		

Max. Temp. von vergang. Nacht + 12.6°
Temp. am heutigen Mittags + 16.0°
Min. Temp. von heute + 20.0°
Wind. Geschwindigkeit 15 1/4

Stadtpark Riesa.
Morgen Sonntag von 11 bis 1 Uhr
großes Frühschoppen-Concert,
Entree 15 Pf.
Von 8 Uhr ab frische Bouillon, sowie versch. Frühstückschoppen.
Vorzügl. Biere. Nachmittags: guten Kaffee und Kuchen.
Hochachtungsvoll Albert Schulze.

Gasthof Gröba.
Sonntag, den 14. Juli a. c., bei stattfindender Fahnenweihe, findet von 4 Uhr an
starkbesetzte öffentliche Ballmusik
statt, gespielt vom Trompetercorps der Hauptk.-Abteilung des 7. Feld-Artillerie-Regiments Nr. 77 aus Würzen.
Werde am selbigen Tage mit guten Speisen, ff. Bierem und gutem Kuchen bestens aufwarten.
Dazu ladet ein geehrtes Publikum von Stadt und Land freundlichst ein
M. Grosse.

Gasthof Münchritz.
Sonntag, den 14. Juli
großes Militär-Garten-Concert
von der Capelle des
R. S. 3. Feld-Art.-Reg. Nr. 32. Direction: Stadtrump. B. Günther.
Vorzügl. Programm.
Anfang 4 Uhr. Eintritt 40 Pf.
Nach dem Ball für Concertbesucher.
Erobenst laden ein B. Günther, W. Bahrmann.

Restaurant Kleines Kuffenhaus.
Schöne Localitäten. Angenehmer Aufenthalt im Garten.
Gute Speisen und Getränke. Freundlich ladet ein K. Stalzig.

Gasthof Pausitz.
Morgen Sonntag, den 14. Juli, von 8 Uhr an
Garten-Freiconcert,
sowie starkbesetzte Ballmusik,
von 4 bis 7 Uhr Tanzverein, Mädchen 50 Pf.,
morg. ergebenst einladet hochachtungsvoll Odm. Pettig.

Auf Abzahlung bei mäß. Anzahl. u. gering. wöchentl. od. mon. Zahlg. kauft man alle Sorten
unt. schriftl. Garantie bei M. Nier, Albertstr. 3.

Freibank Riesa.
Morgen Sonntag Fortsetzung des Verkaufs von Rindfleisch.
Schöne Wohnung ist zu vermieten u. Oktober zu beziehen. Preis 160 Mk. mit Wasser. Schloßstr. 19.

Aufwartung. Ein ehrl. fleiß. Mädchen wird sofort gesucht. Zu ersuchen in der Exped. d. Bl.

Ein gebt. Sopha, Kinderwagen, Kinderbettstelle zu verkaufen Kalkantenstr. 25.

Pa. Maria Scheiner
Braunkohle
offert in allen Sorten billigt an Schiff in Riesa Oscar Gantusch.

Kaufmännische Schutzvereinigung, für Fabrikanten, Grossisten, Detailliers, Handwerker unentbehrlich, sucht **Kaufleute u. Handelsagenten** an allen Plätzen zur Wahrnehmung ihrer Interessen. Ehrenvolles, einträgliches Amt! Nur **seriöse Berufskaufleute** wollen Angeb. u. d. Kennwort **"Patrocinium" 4233** an **Rudolf Mosse, Frankfurt a. M.** einsenden.

Sommerdecken, Aderneze, Ohrenkappen f. Pferde, Speiseglocken, Eisschränke
empfehl. billigt
Adolf Richter.

Erntesträusse empfiehlt Th. Wülich, Hauptstr. 18.
Reisekoffer, Hoskoffer, Gefellenkoffer kauft man spottbillig bei **Hermann Großmann, Schulstr. 5.**

Sonnenschirme empfiehlt wegen vorgerückter Saison zu bedeutend herabgesetzten Preisen **Otto Fuhr, Weilmestr. 32.** Reparaturen und Bezüge billig.

Neue saure Gurken, sehr schön groß, Schod 230 Mk. **Ernst Schäfer.**

Magdeburg.
Am 30. August d. J. findet hier selbst die **Entscheidung des Denkmals** für die in den letzten Feldzügen gefallenen Kameraden des Magdb. Feld-Art.-Regt. Nr. 4 statt. Hierzu laden wir unsere Bayerischen und Sächsischen Kameraden, mit denen wir im letzten Feldzuge Schulter an Schulter gekämpft haben, herzlich ein. Im Uebrigen verweisen wir auf den lokalen Theil in gestriger Nummer.
Der Denkmals Ortsausschuß in Magdeburg.

Restaur. Bürgergarten. Empfehle morgen Sonntag ff. Kaffee u. Kuchen, vorzügl. Biere. Hierzu ladet bei sehr angenehmem Aufenthalt im schattigen Garten freundlichst ein **Ernst Heinrich.**

Schützenhaus Riesa. Morgen Sonntag ff. Kaffee u. Eierplinsen. Freundlich ladet ein **E. Moritz.**

R. S. Militärverein Boberßen u. Umg.
Sonntag, den 14. Juli, von Nachmittags 8 Uhr an findet das
Sommerberggüßen
im Gasthof zu Boberßen statt. Die geehrten Kameraden mit ihren lieben Angehörigen werden gebeten, sich recht zahlreich zu beisehen.
Der Gesamtvorstand.
NB. Von Abends 7 Uhr an Ball.

Kgl. Sächs. Krieger-Verein „König Albert“ zu Riesa.
Zu dem Mittwoch, den 17. d. M., im Stadtpark stattfindenden
Stiftungsfeste
werden die Kameraden hierdurch freundlichst eingeladen und um vollzähliges Erscheinen gebeten. Beginn 7 Uhr Abends. Der Gesamtvorstand.
NB. Jedes Mitglied ist berechtigt, Gäste mitzubringen, doch sind hierzu Karten bei Kamerad Bero zu entnehmen.

Gewerbeverein.
Zu dem nächsten Montag, den 15. Juli, Abends 7 Uhr im Stadtpark stattfindenden
53. Stiftungsfest,
bestehend in Concert und Illumination, werden die geehrten Mitglieder mit ihren Angehörigen freundlichst eingeladen.
Der Vorstand.

Neu eröffnet
Gartenschläger's Restaurant
Gröba.
Einem hochgeehrten Publikum von Gröba-Riesa und Umgegend die ergebene Mittheilung, dass wir unter heutigem Tage ein der Neuzeit entsprechendes
Restaurant
eröffnen. Es wird unser eifriges Bestreben sein, nur mit guten, schmackhaften Speisen, sowie **echt Pilsner, Augustinerbräu** und **Berg-Lager** aufzuwarten.
Mit der Bitte, unser Unternehmen gütigst unterstützen zu wollen, zeichnen mit vorzüglichster Hochachtung
Gröba, den 13. Juli 1901
H. Gartenschläger und Frau.

Restaurant Rosengarten Grödel
Dampfschiffstation
Schönstes Garten-Etablissement der nächsten Umgebung Riesa.
ff. Biere. **Vorzügl. Kaffee.**

Gasthof „Stadt Riesa“, Poppitz.
Morgen Sonntag großes Sommerfest, verbunden mit
Garten-Freiconcert und öffentl. Ballmusik.
Es ladet ganz ergebenst ein **Julius Haupt.**

Gasthof Mergendorf.
Empfehle meinen Garten u. Localitäten als angenehmen Aufenthalt u. lade zum Besuch ganz ergebenst ein. Frisches Kuchen u. Kaffee, hochl. Obst- u. Beerentweine, ff. Biere, große Speisekarte zu ff. Preisen. **Franz Sacke.**

Gröba. Hafenrestaurant. Gröba.
Achtung.
Zur Weihe der Fahne des Turnvereins findet von Vormittag 1/11 Uhr an
großes Frühschoppen-Concert,
von Nachmittags 1/4 Uhr an
Garten-Frei-Concert
statt. Für aufmerksame Bedienung, sowie ff. Biere und Speisen ist bestens gesorgt.
Es ladet ganz ergebenst ein **P. Sowald.**

Gasthof „zum Admiral“, Boberßen.
Sonntag, den 14. Juli, empfehle selbstgebackenen Kuchen, gutem Kaffee, ff. Beerentweine usw. und lade ein geehrtes Publikum von Stadt und Land ganz ergebenst ein. Auch ist für Belustigung für Junge und Alt bestens gesorgt.
Hochachtungsvoll **H. Wagner.**

Bekanntmachung.
Sonntag, den 21. Juli a. c., Nachmittags 2 Uhr findet **Generalversammlung** Tagesordnung:
1. Turnbericht.
2. Cassenbericht.
3. Wahl des Turnwarts und der Turnratsmitglieder.
4. Aufnahme neuer Mitglieder.
5. Freie Vorträge.
Die Mitglieder werden ersucht, sich pünktlich einzufinden.
Turnverein „König Albert“ u. Umg.
Paul Wübner, Franz Treusch, 1. Vorsitzender. Cassier.

Montag 1. Uebung.
Donnerstag 2. Uebung.
Montag, d. 15. Juli
Schießen einer Ehrenschilde.
Anfang 4 Uhr.
Die Schießdeputation.
Wählten Dienstag Uebung im „Kaiserhof“. Die Uebungen finden von jetzt ab wieder regelmäßig Dienstags statt. Um zahlreiches Erscheinen ersucht d. V.

Gesellschaft „Fortuna“.
Sonntag, den 14. Juli
Ball
im Gasthof Johannisau.
Anfang punkt 7 Uhr. Schnelldige Militärmusik.
Der Vorstand.

Gewerbeverein.
Die Mitglieder mit ihren Angehörigen, welche gesonnen sind, die **Alterthümer Ausstellung in Großenhain** zu besuchen, wollen sich Sonntag, den 14. Juli zu dem Vormittag 9.35 von hier abgehenden Zug am Bahnhof einfinden und sieht zahlreicher Betheiligung entgegen **Der Vorstand.**

3. Quartalversammlung der Sattler-, Riemer-, Tapezierer- und Tischler-Zunft
Mittwoch, den 17. Juli, Nachmittags 4 Uhr im Burg-Restaurant. Das Erscheinen Aller ist dringend nothwendig.
Tagesordnung:
Lehrlings-Aufnahme.
Quartalsfeier.
Verschiedene Eingänge.
Germ. Brosch. Obermeister.

DANK.
Für die überaus zahlreichen Beweise herzlicher Theilnahme beim Hin-scheiden und Begräbnisse unseres so früh und unerwartet heimgegangenen guten, uns unversehrten Sohnes **Oskar** sagen wir hierdurch Allen unsern innigsten Dank. Die aber, liebes Kind, rufen wir ein „Ruhe sanft“ in Dein selbes Grab nach.
Riesa, den 12. Juli 1901.
Die trauernde Familie
Oskar Gübner nebst Angehörigen.

Todes-Anzeige.
Heute Nacht entschlief sanft nach kurzen aber schweren Leiden unsere innig geliebte Mutter, Frau, Schwester und Scholtertochter, die Handelsfrau
Anna Emilie Selma Walther
geb. Stempel im Alter von 37 Jahren. Dies zeigen, um stille Theilnahme bittend, tiefbetrabt an die trauernden Hinterlassenen **Handelsmann Hermann Walther** nebst Sohn.
Riesa, Markt. 10, 13. Juli 1901.
Die Beerdigung findet Dienstag, den 16. Juli, Mittags 1 Uhr von der Halle aus statt.
Hierzu 2 Beilagen und Nr. 28 des Empfängers an der Ube.

Elektrisches Pianoforte.
Elektrisches Pianoforte.

Elektrisches Pianoforte.
Elektrisches Pianoforte.

Im Zeichen des Sparsystems.

Kaustroph verboten.

Vor einigen Tagen ging durch die sächsische Presse eine Notiz, daß der diesjährige Landtag unter dem Zeichen eines geradezu bedingungslos sparsamen Sparsystems stehen würde. Die Verwaltungsbehörden arbeiteten bereits darauf zu und von „oben“ ergangene scharfe Weisungen würden es fertig bringen, daß die Behörden bezüglich ihrer Anforderungen auf das Minimum zurückgehen. Ganz besonders beabsichtige man, bei den Ausgaben für die Staatsbeamten große Ersparnisse zu machen. Daß dem Landtage Neubefolgungen und Bewilligungen etatsmäßiger Stellen für Beamte vorgeschlagen werden, sei gänzlich ausgeschlossen, und auch jetzt schon würden freiwerdende Beamtenstellen nicht wieder besetzt. Aus Ersparnisgründen und infolge einer geplanten weitgehenden Reduzierung des Personals seien auch Avancements bis auf Weiteres nicht zu gewärtigen. Es würde also ein großer Stillstand in Beförderungen namentlich mittlerer und kleinerer Beamten eintreten. Damit Hand in Hand gehe eine erlassene Verordnung, wonach alle Neuannahmen zu unterbleiben haben.

Der Berichterstatter, der diese Mitteilung, die angeblich aus „gut informierten Kreisen“ stammen soll, in die Welt gesetzt hat, leidet aller Wahrscheinlichkeit nach an keinem Uebermaß von Zuverlässigkeit. Offenbar hat der Schreiber der Notiz etwas gehört von der inzwischen bekannt gewordenen Verfügung des königlichen Finanzministeriums bezüglich der Verminderung des im Verhältnis zu anderen Bahnverwaltungen zu hohen Aufwands für das Personal der Staatsbahnen. Bekanntlich entfielen im Jahre 1899 auf Befolgungen und andere persönliche Ausgaben über 52 Prozent sämtlicher Ausgaben. Die auf eine Verminderung dieser entfielen zu hohen Aufwendungen gerichteten Anordnungen hat der Urheber der hier in Rede stehenden Notiz in ganz unzulässiger Weise auf alle Zweige der sächsischen Staatsverwaltung verallgemeinert. Derartige sensationell zugespitzte Mitteilungen, die in letzter Zeit von Dresden oder Leipzig aus öfters verbreitet wurden, sind geeignet, bezüglich der Finanzlage des sächsischen Staates im Publikum die ungeheuerlichsten Vorstellungen zu erwecken. Vorstellungen, die nicht gerade dazu angethan sind, das sächsische Staatsinteresse zu fördern. So schlimm steht es um das Königreich Sachsen, das an Wohlhabenheit der Bevölkerung keinem anderen deutschen Staate nachsteht, denn doch noch nicht, wie die eingangs erwähnte Notiz glauben machen möchte. Die sächsischen Staatsfinanzen sind noch nicht so zerrüttet, daß die Regierung nicht mehr in der Lage wäre, notwendige Beamtenstellen neu zu schaffen und freigeordnete Posten eventuell wieder zu besetzen.

Wie wir aus bester Quelle erfahren, sind außer der erwähnten Verfügung des Finanzministeriums für die Geschäftskreise der übrigen Ministerien keinerlei Weisungen, die eine übermäßige Einschränkung auf allen Gebieten bezwecken, ergangen. Daß keine Verschwendung getrieben wird, ist in Anbetracht der jetzigen Zeitverhältnisse ganz selbstverständlich. Selbstverständlich ist es aber auch, daß neue etatsmäßige Stellen, die sich infolge der Bevölkerungsvermehrung und der Zunahme der Geschäfte notwendig machen, auch dem Landtage zur Bewilligung vorgeschlagen werden. So werden voraussichtlich das Ministerium des Innern und die Justizverwaltung jedenfalls mit diesbezüglichen Neuforderungen an die Ständekammern herantreten.

Ein Handelskammer-Urteil über Ausstände.

Dem soeben erschienenen Jahresberichte der Handelskammer in Halle a. S. für das Jahr 1900 entnehmen wir folgende bemerkenswerten Ausführungen über Ausstände:

In Halle a. S. ist ein lang anhaltender Bauhandwerker-Ausstand, namentlich im Maurer-Gewerbe eingetreten, der sogar während des arbeitslosen Winters weiter genährt und durchgehalten wurde, indessen mit einer Niederlage der Ausständigen geendet hat. Auch die sonstigen sporadischen Ausstände haben, soweit sie uns bekannt geworden sind, einen Erfolg für die Arbeiter nicht gezeitigt. Im Beginne einer sinkenden Wirtschaftlichkeitsperiode kann auch auf einen derartigen Erfolg nicht gerechnet werden, und es ist schwer begreiflich, daß von den Ausständigen so wenig Einsicht und Würdigung der tatsächlichen Verhältnisse bewiesen worden ist, die den Arbeitern weder unbekannt geblieben sein können, noch ihnen verschwiegen worden sind.

Indessen lehrt ja leider die Erfahrung einer längeren Reihe von Jahren, daß die Arbeiter vielfach gegen eigene, bessere Ueberzeugung handeln, wenn sie sich mit verbundenen Augen in einen Streik begeben. So mancher unserer Berichterstatter hat schon seiner besten Verwunderung Ausdruck darüber verliehen, daß alte, verständige, auf ihrer Arbeitsstätte seit langen Jahren beschäftigte Leute so wenig Ueberlegung und Anhänglichkeit beweisen, daß sie blindlings dem Strome der Ausstands-Bewegung sich überlassen und damit das Band zerschneiden, welches sie bisher mit ihrem Arbeitgeber verbunden hat. Diese Erscheinung ist umso merkwürdiger, als gewöhnlich Führer des Streiks junge Leute ohne jedwede

Erfahrung im wirtschaftlichen Leben, dabei unselbstig und lediglich Worthelden sind.

Wer in Arbeiterkreisen viel verkehrt, wird sich von dem Eindrucke nicht frei machen können, daß diese jungen, unreifen, arbeitsunfähigen Elemente von den wirklich erfahrenen und tüchtigen Arbeitern über die Ähsele und nicht für voll angesehen werden. Dennoch, und das ist das Eigenartige der so oft schon beobachteten Erscheinung, folgt der brave, für Frau und Kinder gern sorgende ältere Mann der ausgesprochenen Unerfahrenheit und Arbeits-unlustigkeit auf das Kommando: „von morgen ab wird nicht weiter gearbeitet“ und ruiniert sich in seinem wirtschaftlichen Dasein auf Monate, wenn nicht auf Jahre hinaus. Ja, selbst die spätere Erkenntnis, daß ein solcher Ausstand ihm schwere finanzielle Wunden in dem einen Jahre geschlagen hat, hindert den Familienvater nicht, im nächsten Jahre wiederum auf das socialdemokratische Statteils zu gehen.

Denn die Socialdemokratie ist der Boden, auf dem die Unzufriedenheit gesät wird und in die Palme schießt; aber diese Palme tragen keine nährende, sondern nur eine verderbliche Frucht, und schwer ist es deshalb, zu verstehen, wie der Arbeiter nach so viel Mißerfolgen sich den durch die von der Socialdemokratie angestellten Agitatoren angezettelten Ausstands-Bewegungen immer wieder in die Arme werfen mag, obwohl wir wissen, daß eine Haupttriebfeder mißverstandener kameradschaftlicher Sinn und die Furcht ist, an eigener Person Schaden zu nehmen.

Wäre das Gesetz zum Schutze der Arbeitswilligen zu Stande gekommen, so würde dadurch zum Wenigsten die Handhabe geboten worden sein, den größten Ausschreitungen entgegenzutreten. Vielen braven Arbeitern würde damit ernstlich genützt worden sein, wenn sie es auch offen nicht bekennen mögen.

Tagesgeschichte.

Deutsches Reich.

Der Reichseisenbahngedanke gewinnt in Württemberg zusehends an Boden. Die Stuttgarter Handelskammer beschloß mit allen gegen eine Stimme, sich behufs gemeinsamer Agitation für dringend wünschenswerthe Vereinheitlichung der deutschen Eisenbahnen mit den anderen Handelskammern Württembergs und des Reiches ins Benehmen zu setzen. — Man hat in diesem Beschlusse den Erfolg der Anfrage zu sehen, welche die Stuttgarter an die Darmstädter Handelskammer betrefsend der Vor- und Nachtheile der Eisenbahngemeinschaft gerichtet hat. Der Bescheid lautete bekanntlich durchaus zu Gunsten der Gemeinschaft.

Die Erwartungen, die man seiner Zeit an die Verwendung des Aluminiums für Armerfahrzeuge knüpfte, haben sich nicht erfüllt. Es ist deswegen folgende Verfügung ergangen: „Beim Bau von Fahrzeugen des Feldgeräths jeder Art, einschließend der besonderen zur Ausrüstung der Wägen, der Eisenbahn-, Luftschiffer- und Telegraphen-Formationen gehörigen Fahrzeuge, ist für die Folge zu den Beschlägen statt Aluminium Eisen u. s. w. zu verwenden. Vorhandene Beschläge aus Aluminium sind bei nothwendig werdender Erneuerung Vorstehendem entsprechend zu ersetzen.“

Zur Umgehung des Zolltarifgesetzes hat der bayerische Landwirtschaftsrath in seiner letzten Sitzung Stellung genommen. Der in der Sitzung anwesende Vertreter des Ministeriums des Innern gab auf die Interpellation bezüglich der Haltung der bayerischen Regierung bei der in Berlin abgehaltenen Zollconferenz die Erklärung ab, die bayerische Regierung sei nicht für eine Herabsetzung, sondern für eine angemessene Erhöhung der Zölle eingetreten. Politische Rücksichten hätten nicht bestanden. Ueber die Höhe der Zölle könne er sich nicht äußern. Die bayerische Regierung habe sich bei ihrer Stellungnahme nicht durch Rücksichten auf den internationalen Großhandel, sondern durch die Rücksicht auf die Interessen der heimischen Erwerbszweige, insbesondere Landwirtschaft und Industrie, leiten lassen.

Wie die „Zeit. Ztg.“ mittheilen weiß, hat sich Graf Bülow auf Grund eigener Anschauung thatsächlich für die Bewährung von Dänen an die Reichstagsabgeordneten ausgesprochen.

Schweiz.

Nach den Ergebnissen der vor kurzem in der Schweiz veranstalteten Volkszählung hat sich die Bevölkerung seit dem Jahre 1888 um 393 873 Personen oder um 13 Prozent vermehrt. Von Ausländern wohnen 389 000 in der Schweiz. Des Weiteren sind auch Ermittlungen hinsichtlich der Verbreitung der verschiedenen Sprachen in der schweizerischen Bevölkerung angestellt und dabei nicht nur die entscheidende Ueberlegenheit der deutschen Sprache neuerdings bestätigt, sondern auch eine erfreuliche Vermehrung der deutschsprachigen Bevölkerung festgestellt worden. 2 319 105 Schweizer oder mehr als 70 Prozent der Gesamtbevölkerung bedienen sich der deutschen Sprache, etwa 730 000 sprechen französisch, 222 200 italienisch. Unter den übrigen Sprachen nimmt das Romanische mit seinen mannigfaltigen Dialekten die erste Stelle ein, es wird von 38 670 Bewohnern gesprochen; unter den übrigen 14 000 Schweizern ist das englische Element vorherrschend, aber auch andere Sprachen, besonders das Russische und Polnische, sind in einer großen Anzahl von russischen und polnischen Studierenden und politischen Bekannten vertreten.

Zum Kriege in Südafrika.

Eine interessante Ergänzung von Ritzeners Depesche bildet eine gewisse private Information, die aus Sü-

afrika eingetroffen ist. Sie erklärt das schwebende Paradoxon, warum trotz der großen Gefangennahmen, die Ritzener meldet, und auf die hier so große Hoffnungen gesetzt werden, die Zahl der wirklich kämpfenden Buren nicht abnehmen will, und England nach wie vor 250 000 Mann in Südafrika unter Waffen halten muß. Ein Johannesburg-Korrespondent, der sich immer als be-sonders wohl informiert erwiesen hat, schreibt Mitte Juni, die Jahreszeit, in der der Sommer in den Winter überging, sei für die Buren natürlich besonders hart gewesen, und habe vielen, die schon vorher kriegsun-tauglich gewesen, einen guten Vorwand zum Kapitulliren gegeben. Die Burenführer seien sie mit Vergnügen los, denn sie könnten keine Schwächlinge und Schwach-müthigen brauchen. Außer ihnen habe es noch viele Kranke, Verwundete und betagte Personen gegeben, die ein Hemmschuh für die Kommandos waren. „Vor unge-fähr sechs Wochen erließ daher das Hauptquartier der Buren den Befehl, daß Alle, die wirklich kriegsun-tauglich seien, sich den Engländern ergeben sollen.“ Ein an-derer Engländer, der lange Jahre in Südafrika gelebt hat und einen großen Theil des Feldzugs als Corporal im Eisenbahnregiment mitmachte, giebt in den „Daily News“ folgendes Gutachten über die militärische Situa-tion ab: „In England scheint man sich einzubilden, daß wir den Krieg durch einen Prozeß der Erschöpfung gewinnen können. Wer die lokalen Verhältnisse kennt, muß die Absicht für absurd halten. Was Lebensmittel be-trifft, so können die Buren Weizen und Vieh in unbe-schränkter Menge aus den Eingeborenen Territorien be-ziehen. Von Munition haben sie große eigene Vorräthe, von dem gar nicht zu sprechen, was sie uns abnehmen. Ihre Verluste an Menschen decken sie durch Zugänge aus der Kapkolonie. Ein Ausstand der Kapburen en masse hätte keinen Zweck. Warum sollten sie 100 000 Mann für eine Aufgabe anbieten, für die 10 000 genügen? Aber prak-tisch sind die Kapburen bereits aufgefunden. Die Buren spielen ein kühn und wohl berechnetes Spiel. Zur Fort-setzung ihrer gegenwärtigen durchaus wirksamen Taktik brauchen sie nur eine beschränkte Zahl von Leuten. Diese Zahl wird beständig aufrecht erhalten. Diese Woche sagen wir, werden tausend Buren getödtet oder gefangen ge-nommen; gut, — nächste Woche treffen tausend Kapburen in aller Stille ein und füllen die Lücke aus.“

Im englischen Oberhause fragte am 11. d. M. der Earl of Camperdown über die Art und Weise an, wie die Regierung gegen die Niederländisch-Südafrikanische Eisen-bahn vorzugehen gedenke. Der Staatssekretär des Aus-wärtigen Amtes Lansdowne entgegnete: „Die Regier-ung könne zur Zeit noch keine Antwort geben. Die Materie greift in Fragen des Völkerrechts und der allge-meinen Politik ein und muß auch von dem Gesichtspunkte der künftigen Verwaltung Transvaals und des Orange-staates aus betrachtet werden. Es scheint uns, als ob wir bei der Auseinandersetzung mit den Inhabern der Eisen-bahnpapiere einen Unterschied zu machen haben werden zwischen den Leuten, die bona fide vor Ausbruch des Krie-ges Papiere der Gesellschaft erworben haben, und den-jenigen, deren Interessen erst aus späterer Zeitstam-men. Es muß auch bedacht werden, daß die Regierung durch Proklamations vom 19. März 1900 zur Kenntniß ge-bracht hat, sie würde keinerlei Beräußerung von Grundeigenthum oder auf Grundeigenthum basirender Interes-sen als gültig anerkennen, welche noch nach dieser Pro-klamations von den Regierungen beider Staaten in diesen Gebieten vorgenommen werde. Um festzustellen, inwie-weit eine solche Unterscheidung Platz greifen kann, beab-zichtigen wir, alle Inhaber von Werthen der Eisenbahn aufzufordern, daß sie uns eingehende Angaben über den Umfang ihres Besitzes an diesen Papieren und über das Datum des Erwerbes derselben machen. Die erforderlichen Schritte sollen sofort gethan werden. Von mehreren frem-den Regierungen haben wir Mittheilungen bezüglich des pekuniären Interesses ihrer Staatsangehörigen an der Bahn erhalten.“

Die Ereignisse in China.

Die Verluste der evangelischen Mission aus Anlaß der vorjährigen Wirren in China sind jetzt endgültig festgestellt. Die Gesamtzahl der ermordeten oder infolge von Mißhandlungen gestorbenen Missionen beträgt 187. Wei-aus die meisten, 157 Männer, Frauen und Kinder verloren ihr Leben in der Provinz Schansi und den angrenzenden Gebieten der Mongolei; in Petchili kamen 18 Personen um, in Tsching-tang 11, in Schantung aber nur eine einzige. Man wird nicht festsetzen, wenn man letzteres auf die gute Haltung des dortigen Bischofs in Verbindung mit der Furcht vor der deutschen Be-satzung von Kiautschou zurückführt. Der Nationalität nach kamen 99 ermordete Missionen aus England und seinen Kolonien, 56 aus Schweden, 32 aus Nordamerika. Unter den Missionen wurde die China-Inland-Mission bei weitem am stärksten betroffen. Das war von vornherein zu er-warten, weil ihre Stationen über alle Provinzen des chinesischen Reiches bis an die Grenzen Tibets zerstreut liegen. Sie hat nicht weniger als 78 Opfer zu beklagen. Die Verluste der amerikanischen Alliance-Mission weist 36 Namen auf, während der amerikanische Board 18 und die englische Bapstmission 16 Tödtete hat. In Ganzen sind elf evangelische Missionen ge-litten, deren Arbeitsfelder meist im Süden liegen, haben zwar blüht und anderes Missionenvermögen verloren, aber glücklicher Weise kein Menschenleben. In den obigen Zahlen sind die ermordeten

Spezialgeschäft für Möbel und Decorationen.
Reiche Auswahl completer Zimmereinrichtungen.

Raffertuchen, Crewsmiten, Wandtente mit Schlagfahne, Kypfelfenschnitten, sowie verschiedene Sorten Ruchen u. diverses Theegebäck empfiehlt und hält sich bei Bedarf bestens empfohlen

Oswin Ilgen,
Bäckerei und Conditorei,
Wettinerstr. 29.
NB. Auf Bestellung liefert frisch-
backt bei ins Haus

Neue saure Gurken, Vollheringe, Kartoffeln
empfiehlt **Th. Doekter.**

Zutterkartoffeln (abgekühlt), Cwt. 1 Mt., verkauft **W. Schlegel, Weida.**

Neue Kartoffeln verkauft **H. Gersmann, Reichlich-Auguststr.**

Neue Kartoffeln, bester Qualität und wohlgeschmecktesten Sorten, verkauft **Rittergut Cottewitz.**

Neue Kartoffeln, sehr m. h. reich, verkauft **Wagner, Bohmischer-Strassenw. 18.**

Neue Vollheringe, neue saure Gurken empfiehlt **Ferdinand Schlegel.**
Schöne reife Johannisbeeren sind zu verkaufen **Rothmannstr. 88, 2. Et. r.**

Waldgott's geklärter Zitronensaft, anerkannt gutes und wohlgeschmecktes bei Fabrikat für Speisen und als Erfrischungsmittel empfohlen
Worich Damm, K. G. Hennicke, Reich. Pohl Nachf., Ottomar Bartisch und Paul Roschel Nachf.

Kaffee-Versand nach allen Wägen portofrei.
Wilhelm Matz, Hamburg, Köhrendamm 176
Rohkaffee ohne schwarz, Pfd. von 75 Pf. an,
Gebrannt. Kaffee ohne schwarz, Pfd. von 90 Pf. an.
Kücher gratis und franco!

Roth- u. Weissweine in großer Auswahl empfiehlt **Ferdinand Schlegel.**

KNORR'S
Hafermehl, Grünkernmehl, Oats
empfiehlt **A. B. Hennicke.**

Ein Versuch führt zum dauernden Bezug der vorzüglichen und wohl-
schmeckenden

Großenhainer Eiermudeln
von **Wag Müller.**
Verkaufsstellen durch Plakate kenntlich.

Achtung!
Wegen Aufgabe der Sanit- und
Wollwaren, sowie Arbeiterjacken
werden jämmlische Waaren zum Jubilä-
umsverkauf.
Ferdinand Feil, Mittelstr.

Der Neuzeit entsprechende **Möbel**
in Kirschbaum, Mahagoni,
Eiche u. Satin für Salon, Wohn-
u. Schlafzimmer, in meiner
eigenen Tischlerei auf
das solideste und
sauberste aus-
geführt.

August Hildebrandt
Möbelfabrik - Riessa - Hauptstrasse 31.

Einfache Möbel,
holzartig lackirt,
Stühle, Spiegel, Bettstellen mit
Matratzen usw. in verschiedenen Preislagen
vorzüglich. Ferner empfehle mich zur Aus-
führung aller vorkommenden Tischler-Arbeiten.

Viele Hunderte haben bereits auf
Richters Radfabrik
— 4000 □ - Meter groß —
das Fahren schnell und sicher erlernt.
2 praktische Fernapparate! Einfallen ausgeflossen.
Beleuchtung durch große Vogenlampen.

Größte Auswahl der
erstklassigen Fahrräder,
wie Gröbel & Naumann, Wanderer, Adler, Opel, Premier,
Brennabor, Stoewer etc.,
sowie auch die billigsten Verandtrüber.

Zur Saison gegen 100 Räder am Lager.
Motorräder und Motorwagen.
Unterricht im Motorfahren.

Nähmaschinen für Familien, Schneider, Sattler, Schuhmacher,
beste Marken.

Musikwerke, Grammophons etc.
Alle Ersatzteile für Nähmaschinen, Fahrräder, Gas- und
Wasserleitungen, elektrische Anlagen.

Billige Preise. Streng reelle Bedienung.

2 grosse Werkstätten mit Kraftbetrieb.
Ausführung von elektrischen Klingel- und Telefon-Anlagen.
Bau- und Gaschlosserei. — Dampfschleiferei.
Eigene Emailleerei — Verzinkung — Verblünderung etc.

Reichste Auswahl in
Eisen, Glas, Porzellan, Zieg., Stahl-
und Kurzwaren,
Haus- und Küchengeräthe etc.
Landwirthschaftliche Maschinen.

Adolf Richter,
RIESA
Inhaber:
Oscar Liebsch.
Geschäft gegründet 1853.
Telephon Nr. 126.

Mütter gibt euren Kindern während der heißen
Sommerzeit besonders bei
Durchfall und Brechdurchfall
mit **Apotheker Tutowohl's Kindermehl.**
Gesündestes und kräftigstes Nahrungsmittel.

Seltene Gelegenheit!
W-brette gebrauchte, aber in bestem Zustande befindliche
Gras- und Getreidemähmaschinen
sind zuherst dreißig Pf. zu verkaufen bei **F. Carl Winter.**

Möbelfabrik und Hermann Schlegel,
-Magazin von
Hauptstrasse 83 Riessa Hauptstrasse 83
empfiehlt großes Lager fertiger Posten- und Tischler-Möbel
Spiegel und Stühle, echt und lackirt. Ganze Ausstattungen vom et-
wassten bis zu den feinsten stets am Lager. Verpackung und Sendung nach
Kantwärts franco.

Elbterrasse Strehla
empfiehlt ihre freundlichen und geräumigen Lokalitäten den verehrten
Bereitern, Gesellschaften und Ausflüglern einer geneigten Beachtung. Großer
Concertsaal, Vereinszimmer mit Piano, fr. Billard, Kegelbahn. Schöner
schattiger Garten (herrlicher Kufentisch), bei eintrübender Dämlichkeit herrliche
Besichtigung der großen Blume, Vereinen und Gesellschaften stelle wem
große Festmahl zur Abhaltung von Festen zur Verfügung. Vorzügliche
Biere und Weine. Gute Küche. Hochachtung **G. Wägnere.**

Belegheitskauf!
Wegen Inventur habe ich einen
Riesenposten Stückwaare, Reste und
fertige Sachen wie Kleidchen, Schür-
zen, Herren- und Damenwäsche und
dergleichen, welche theils etwas im
Schaufenster gelitten, im Laden zu
spottbilligen Preisen zum Verkauf
ausgestellt.
Ernst Wittag, Manufacturwaarenhaus.

Kaiser's Kaffeegeschäft
Größtes Kaffee-Import-Geschäft Deutschlands
im direkten Verkehr mit den Konsumenten
empfiehlt:
Kaffee, Thee, Biscuit
in allen Sorten und Preislagen.
Ferner:
Cacao, Chocolate und Zuckerwaren,
in eigener Fabrik hergestellt,
garantiert rein, zu billigsten Preisen.
Verkaufsstelle in
Riesa, Wettinerstr. 31.

Es giebt bald keine Braut mehr,
welche noch ausländische
Seidenstoffe tragen mag,
und das mit Recht, denn
bei dem hohen Stand der
Deutschen Seiden-Industrie sind die einheimischen Fabrikate
bei gleicher Güte und Schönheit die preiswürdigsten. Eine
ausserordentlich grosse Auswahl in edelschwarzer Garantie-
Seide, elfenbeinweissen und farbigen Seidenstoffen bietet
die Seiden-Abteilung von
Aug. Polich, Hoflieferant, Leipzig.
— Man erbitte Proben. —

Allen voran
ist und bleibt die seit Jahren vorzüglich eingeführte
Döbelner Terpentinschmierseife à Pfd. 32 Pf.
Zum Verbrauch die Beste und Billigste.
Ebenso anerkannt und bevorzugt:
Döbelner Terpentin- und Veilchen-Seifenpulver.

Zu haben bei:
Hermann Grünberg,
Gustav Grünberg,
Ernst Hascke Nohf.,
J. T. Mitschke Nohf.,
Max Mehner,
Hermann Müller,
Ernst Schäfer,
Carl Schneider,
C. Uschner,
Felix Weidenbach,
Max Bergmann,
W. verw. Kühne,
R. Rad'sch,
Emil Staudte.
In Gröba:
Th. Zimmer,
A. Pletsch,
Herm. Rossberg,
Carl Galle.
In Nünchritz:
F. H. Mildner.
In Weida: J. Jähne.

2. Beilage zum „Niesjaer Tageblatt.“

Druck und Verlag von Langer & Winterlich in Niesja. — Für die Redaktion verantwortlich: Herrm. Schmidt in Niesja.

N. 161.

Sonntag, 13. Juli 1901, Abends.

54. Jahrg.

Tiroler Krug'brief.

Kochbuch verboten.

Sehr geehrter Herr Redakteur!

Sie hatten die große Freundlichkeit, mir beim Abschließen den Auftrag zu geben, doch aus den Bergen auch einmal etwas von mir hören zu lassen. Ich komme dieser freundlichen Aufforderung um so lieber nach, da ich mich nicht an irgend ein abgeklappertes Thema zu halten brauche, sondern frisch von der Leber fortplaudern darf, was ich für das Interessanteste und für jeden nicht mit einem großen Geldsack versehenen Besucher des Tiroler Landes für das Wichtigste halte.

Dass es hier oben in der alpinen Welt wunderbar schön ist, brauche ich wohl nicht zu sagen, wohl aber das, dass man hier besser und billiger leben kann, als in den viel besuchten Sommerfrischen der deutschen Mittelgebirge und Seegeflüde.

Allein ich schreibe diesen Brief nicht für solche, die sich an einem Orte festsetzen wollen, sondern für solche, die auf zwei bis drei Wochen den Städtelaub von ihren Stiefeln geschüttelt haben und in die Berge hinein von Ort zu Ort wandern. Auch für den Bergsport, der sich die Weltfischer zum Ziel gesteckt hat, sind diese Zeiten nicht gescheit. Ich wenigstens habe meine Erfahrungen nur aus Höhen von höchstens 2000 Metern geschöpft. Also Sie sehen, ich liebe auch hier in der gigantischen Gebirgswelt die goldene Mittelstraße.

Aber selbst für diese goldene Mittelstraße braucht man feste, genagelte Schuhe, einen Lodenumhang, einen geräumigen Kufack und ein frohes, für alles Schöne empfängliches Herz. Mehr aber braucht man nicht.

Die Straßen und Wege sind in ganz Tirol in sehr gutem Zustande und gut zu passieren. Was die Wirtschaften anbelangt, so kommt es ja auf den Geschmack und auf das persönliche Bedürfnis des Einzelnen an. Ich meide gern die Hotels und ziehe die alten, vom Vater auf den Sohn vererbten, eingesehnen Gasthäuser vor, in denen man nicht auf den Kellner im tabellosen, schwarzen Frack trifft. Diese Gasthäuser bieten meinen Erfahrungen nach genügend Komfort, sind äußerst sauber, gemütlich und um die Hälfte, ja ein Drittel billiger, als die eleganten Hotels. Zudem trifft man des Abends oft in diesen Gasthäusern Eingeborene, die bei billigem, jedoch gutem Tiroler Wein ihre Schnabadaßpfl und andere Gespäß unentgeltlich zum Besten geben. Wer sich nicht als überlegener Großstädter aufspielt, sondern mitthut, mitlacht und — so gut er kann — mitzusingen versucht, ist gern gesehen.

Zu derartigen Gasthäusern, die ich überall, selbst in den renommiertesten Badeorten angetroffen habe, lebt man außerordentlich billig. Ich könnte Namen nennen, doch will ich mich nicht in den Geruch der Reklamemacherei setzen. Aber Zahlen will ich nennen, die berechtigt, als Andere sprechen sollen. Auf der Brennerstraße, im Eisack und im Pustertal habe ich — um eine Tagesration zusammen zu stellen — durchschnittlich bezahlt:

1 Bett	50 Kreuzer,
1 Morgenkaffee	20 "
1 Mittagessen (Fleisch, Salat und Wein)	80 "
1 Abendbrot (Fleisch, Käse und Wein)	70 "
220 Kreuzer.	

Hierbei ist der Wein zu je einem halben Liter gerechnet. Zählt man hierzu noch 80 Kreuzer sonstige Ausgabe, so kommt man zu dem Resultat, daß der nicht verwöhnte Tourist in Tirol sehr gut mit drei Gulden, d. h. mit etwa 5,50 Mk., leben kann. Theuer sind in Tirol nur zwei Dinge: Tabak und Ansichtspostkarten.

Ermöglichen will ich noch, daß die einzelnen Mahlzeiten in den Gasthäusern so gut und so reichlich sind, daß selbst mein Magen — ein Organ von anerkanntem Vertilgungsvermögen — zufrieden gestellt wurde.

Alles dies gilt jedoch nur für Deutsch-Tirol, das im Süden etwa durch Bozen und durch die Pustertalstraße begrenzt wird. In Welsch-Tirol, wo man sich fast nur durch italienisch verständlich machen kann, wird die Sache ganz anders. Betten, Kochart (das Del tritt an Stelle der Butter) und Menschen werden anders, letztere mitunter sehr bettlig und aufbringlich. Wer durch Welsch-Tirol wandern will, muß schon ein paar Broden italienisch radebrechen können und sich darauf gefaßt machen, daß Alles unsauberer, schlechter und fast noch einmal so theuer, als in Deutsch-Tirol, ist.

Landschaftlich ist Welsch-Tirol wohl noch gigantischer als Deutsch-Tirol. Cypressen, Del- und Maulbeeräume dominieren im Charakter der Landschaft. Die Bewaldung der Berge, die heute noch einen deutlichen vulkanisch-eruptiven Charakter haben, nimmt, je weiter man nach Süden geht, desto mehr ab. Nur die Berggippen mit ewigem Schnee und grauem Gemüll bleiben und die Bergwasser springen womöglich noch wilder, als man es in Deutsch-Tirol gesehen hat, jenseits des Brenners.

Soweit ist Alles zuverlässig in den Alpen, nur eins ist unzuverlässig: das Wetter. Man kann um 9 Uhr früh nicht sagen, was um halb 10 Uhr für ein Wetter kommen wird. Auf Regen, Sturm und Blitz muß sich eben der Alpenwanderer gefaßt machen, denn das gehört mit zum Vergnügen.

Was die Zeit des Marschierens anbetrifft, so wählt man am Besten die Morgen- und Abendstunden: etwa von 5-9 Uhr früh und von 5-8 Uhr Nachmittags. Man mache höchstens alle 1½ oder 2 Stunden ein Pause, weil sich sonst bei weniger geübten Läufern die Müdigkeit leicht bemerkbar gemacht. An Gepäck nehme man sich nur das Notwendigste, worunter Strümpfe die Hauptsache sind, mit.

Sobiel aus der Alpinenwelt mit ihren Bergseen und ihren schneegekrönten Zinnen, mit ihrem herrlichen Waldesgrün und bunten Wiesenblumen, mit ihren eigenartigen Sitten und ihren frohen, sangeslustigen Eingeborenen.

So Mancher denkt, in den Bergen ist es theuer. Weit gefehlt! Der einen halben Monat lang gern wandern möchte, der braucht außer seiner Ausrüstung höchstens hundert Mark, damit kann er sich schon recht viel und recht Schönes leisten — sogar Ansichtspostkarten, die es kaum unter zwanzig Pfennige pro Etick giebt.

Und nun noch einen herzlichen Gruß aus den Bergen an Alle in der Heimath.

Ihr
Fritz Bergler.

Vorsichtsmahregeln gegen die Pest vor 300 Jahren.

Von Dr. P. Oberlich.

Kochbuch verboten.

Im Staatsarchiv zu Luzern befindet sich ein dicker Manuskriptensoliant aus dem 16. Jahrhundert, das „Pestbuch“ genannt, welches den berühmten Stadtschreiber Renhart Cysat zum Verfasser hat. Von den dort ausgeführten Bestimmungen wollen wir einige im Auszuge wiedergeben, nicht nur weil sie kulturhistorische Bedeutung haben, sondern weil sie trotz ihres über 300jährigen Alters (sie stammen aus den Jahren 1580, 1591 und 1596) noch jetzt, nach den Grundsätzen der modernen Hygiene, welche die Reinlichkeit über Alles stellt, voll und ganz zutreffen. Es heißt dort z. B.:

Es ist ein grober Irrthum, zu glauben, es gäbe keine Mittel und keine Heilung gegen die Pest, oder man brauche sich nicht in acht zu nehmen; wer sie bekommen solle, bekomme sie doch, die Anderen nicht. Der Augenschein täglicher Erfahrung hat im Gegentheil dargethan, daß, wo man sauberlich Haus und gute Ordnung halte und die natürlichen Mittel anwende, man sich retten könne. Erstlich Misthausen, Unrath und was bösen Geschmacks bringen kann, abwegs thun außerhalb der Bürger Ziel. Häuser und Gassen sauber halten.

Keine todten Hausthiere, Vögel und Unrath in den Häusern liegen lassen.

Man soll männiglich ernstlich ermahnen und warnen, sauber Haus zu halten und alle Unsauberkeit abwegs zu thun.

Item daß der Mensch versuche zu meiden übriges Trauern, Schwern- und Kleinmüdigkeit, sonderlich aber viel Färchtens und Einbildens.

Sich in Speis und Trank sehr mäßig halten. Zur Pflege sollen Häuser außerhalb der Stadt angewiesen werden; der Verkehr zwischen diesen Krankenhäusern und der Stadt soll von Männern des Almosenamtes besorgt werden, welche aber die Häuser nicht betreten, sondern die Kranken von außen anzurufen haben.

Wenn durch Gottes Verhängnis diese Krankheit in ein Haus kommt, wo sich ein Kaufladen befindet, soll dieser während der Krankheit geschlossen bleiben.

Nach der Genesung darf Kellner vor sechs Wochen unter den anderen Leuten herumgehen.

Alle Monat von Haus zu Haus gehen um nachzusehen, ob alle Bestimmungen gehörig gehalten werden.

Also schon vor 300 Jahren galt als einzig sichere Hilfe gegen die Pest, jene „Geißel des Menschengeschlechts“, welche auch jetzt wieder seit mehreren Jahren in Europa einzudringen droht, dasselbe dreifache Vorbeugungsmittel, welches die moderne Hygiene als einzig bewährtes bei allen Infektionskrankheiten empfiehlt: Reinlichkeit, Mäßigkeit und Gesundheitsfreudigkeit; während damals wie heute ernstlich gewarnt wird vor dem Gegentheil: Unreinlichkeit, Unmäßigkeit und Bacillensucht!

Kapitän Sander.

39) Roman von F. Lind-Plattburg.
Fortsetzung.

Auch Fremden war es bereits aufgefallen, daß, wo man die junge, schöne Frau mit ihrem Kinde erblickte, der wunderliche Alte nicht fern war. Das hatte zu mancherlei Fragen Veranlassung gegeben und auf diese Weise war Jerlins Schicksal den meisten Fremden bekannt geworden.

Trotzdem wußte Niemand, daß der Mann, der ihr eines Tages so nahe gestanden, auf der Insel weilte. Sein Name stand zwar in der Fremdenliste, aber er war in dieser Gegend ein viel zu häufiger, als daß man durch ihn hätte aufmerksam werden können. Und gerade diejenigen, welche genau über Jerlins Schicksal unterrichtet waren, würden es für ganz unmöglich gehalten haben, daß Theben Ruth genug besaß, dieser jungen Frau noch einmal in den Weg zu treten.

Jerlina selbst war zu Tode erschrocken, als sie eines Spätnachmittags, an dem sie ihr Kind ins Freie hinausgeführt und auf dem Wege durch die Dünen nach dem Strande zuschritt, Johann Theben begegnete. Jede Spur von Farbe war aus ihrem Gesicht gewichen, als sie sich ihm plötzlich gegenüber sah. Um Hilfe suchend wendete sie den Kopf, und wie von einer Last befreit athmete sie auf, als sie in einiger Entfernung den „Dünenfer“ erblickte, der mit eiligen Schritten näher kam. Sie wollte ihm entgegengehen, aber da war auch schon Johann an ihrer Seite.

„Jerlina, ich bringe Dir Nachricht von Heinrich Sander.“

Er hatte das Wort gefunden, das allein im Stande war, sie von einer förmlichen Klucht zurückzuhalten. In ihrer Verzweiflung würde sie den gefährlichen „Dünenfer“ gebeten haben, sie nach dem Strand zu begleiten, von wo sie den Deichrichter hatte holen wollen. Nun blickte sie mit fragendem Ausdruck in den Augen zu Johann auf.

„Sie — von Kapitän Sander?“

In der Frage lag ein Zweifel, der in Johann gleich Kerger aufsteigen ließ. Sein Wroß gegen Jerlina, die er als die Ursache seines ganzen Mißgeschickes betrachtete, war überhaupt so groß, daß er ihm kaum gestattete, einen anderen Ton als den größter Brutalität anzuwenden, als er zu ihr sprach. Nichtsdestoweniger war er von der vortheilhaften Veränderung, die mit der jungen Frau vorgegangen, überrascht. Ihre Figur war voller, ihre Haltung stolzer geworden und ihr Gesicht von einer bezaubernden roßigen Frische, die ihre liebliche, melancholische Schönheit erst zum vollen Ausdruck brachte.

„Ich, von Heinrich Sander, Jerlina. Du weißt wohl nicht, daß wir einmal gute Freunde gewesen sind? Das vergißt sich nicht, wenn auch einmal ein Janz dazwischen kommt. Leider ist es nichts Gutes, was ich von ihm zu berichten habe.“

Sie stand wie gelähmt, wie der Vogel unter dem Blick einer Schlange. Eine innere Stimme rief ihr, die gefährliche Nähe dieses Menschen zu meiden, aber ihr Blick hing an seinem Munde, als wollte sie die Worte von seinen Lippen lesen.

Schlimmes von Heinrich Sander! Das war's, was sie schon seit vielen Tagen und Wochen zu hören fürchtete; Er hatte ihr bei seiner Abreise versprochen, Nachricht zu geben, sobald er in Kalkutta gelandet sein würde. Und nichts, nichts hatte sie von ihm gehört.

„Was ist mit Kapitän Sander?“ fragte sie mit bebender Stimme.

„Ich weiß nicht, Jerlina, ob ich es Dir so unvermittelt sagen soll. Leider ist es zwischen uns ja so weit gekommen, daß Alles, was aus meinem Munde kommt, Dir doppelt hart klingt. Im Dorfe wissen sie es vielleicht auch schon, laß es Dir dort erzählen.“

„Oh Gott!“ kam es über Jerlins Lippen. Sie war todenbleich geworden, und ihre Kniee zitterten. Eine wahnsinnige Eifersucht erfaßte Johann.

„Ich weiß, Du liebst ihn,“ kam es zornig zwischen

seinen Zähnen hervor, „das ist ja Weibertreue! Du warst nicht besser, als ich. Im Gegentheil, bei mir sprachen die Verhältnisse mit. Sie hinderten mich, zu thun, was ich eigentlich von Anfang an habe thun wollen. Glaubst Du, ich hätte mich sonst auf Helgoland mit Dir trauen lassen?“

„Was ist mit Kapitän Sander?“ fragte sie noch einmal.

„Er ist todt,“ entgegnete er brutal. Es verursachte ihm eine teuflische Freude, ihr diese Nachricht aussprechen zu können.

Sie machte indessen nicht den erwarteten Eindruck auf Jerlina. Im Gegentheil! Sie athmete tief auf und nun lehrte auch die Farbe in ihr Gesicht zurück. Wie war es möglich, daß sie sich noch einmal von diesem Elenden hatte täuschen lassen? Mit einer Geberde der Entrüstung wandte sie sich von ihm ab, um ins Dorf zurückzulehren.

„Ich glaube Ihnen nicht,“ sagte sie ruhig. „Du glaubst mir nicht? Meinemwegen! Geh' nur, Du wirst schon davon hören. Näheres kannst Du allein durch mich erfahren.“

Sie ging wirklich.

„Jerlina, laß mich nur einen Augenblick den Jungen sehen,“ rief er ihr nach. Sie aber verdoppelte ihre Schritte, doch war es ihr nicht leicht, in dem sandigen Dünenwege mit dem Kinde rasch vorwärts zu kommen. Sie glaubte sich von Johann verfolgt, obgleich er noch an derselben Stelle stand. Mit Gewalt war vorläufig nichts auszurichten, er mußte sich zur Geduld zwingen. Bieleicht suchte sie ihn später von selbst auf, um Näheres über Sander zu hören, wenn sie erst in Erfahrung gebracht, daß er sie nicht belogen hatte. Die junge Frau trat in der Meinung, Theben sei dicht hinter ihr, an den „Dünenfer“ heran, der damit beschäftigt war, einige Blumen zu pflücken.

„Wollt Ihr nicht mit mir nach Hause gehen?“ fragte sie den Alten mit zitternder Stimme.

Er richtete sich auf und sah die junge Frau mit einem

Bermischtes.

Das Rein der Braut, Stoff zu einem lustigen Einakter bietet ein Ereignis, das sich kürzlich in einem Pariser Vorort zutrug. Vor dem mit seiner Schärpe angehangenen Maire des Städtchens stand ein liebendes Paar, umgeben von seinen Angehörigen und den übrigen Hochzeitsgästen. Der Maire hatte die übliche Frage an den Bräutigam gerichtet: „Sind Sie gewillt, Frä. R. R. zum Weibe zu nehmen?“ und erhielt ein freundliches „Ja“ zur Antwort. Als dann aber die Reihe an die Braut kam, erscholl ein vernehmliches „Rein“ von ihren Lippen. Der Bräutigam war wie vom Donner gerührt, bis die Braut unter Thränen versicherte, sie habe sich in der Verwirrung nur versprochen. Es wäre nun das Einfachste gewesen, wenn der Bürgermeister die Frage wiederholt hätte. Aber dagegen sagte das Gesetz „Nein.“ Nach dem Code Napoleon mußten alle Formalitäten wiederholt werden, und von Neuem hatte das Ausschließen der Ankündigung der Trauung zu erfolgen. Es blieb also nichts übrig, als das Hochzeitsmahl abzugeben, ebenso die kirchliche Trauung, und die Gäste heimzuführen und Braut und Bräutigam mußten sich Lebewohl sagen. Nach einigen Tagen konnte dann die Hochzeit ohne Störung gefeiert werden, und Mademoiselle wurde endlich Madame.

Bemalte Schuhe. Die neueste Toilettenneuheit in Paris sind nun bemalte Schuhe, nachdem Frau Mode sich der Malerei schon für Bänder, Schirme, Blousen und andere Toilettegegenstände bemächtigt hatte. Reizend sind sie, diese Schuhe, ganz allerliebste, und die Anregung dazu hat wohl die Mode selbst gegeben, indem sie statt der schwarzen und gelben weiße und hellgraue Schuhe vorschrieb, die sich so prächtig verzieren lassen. Auf weißen Rehllederhäuten sehen kleine Weisschenbouquets, einzelne Weisschenblütchen, losgelöste Blättchen und grüne Blätter entzückend aus. Ein reifarberner Schuh trägt auf seinem Fußblatt ein thalergroßes, bronzefarbenes Medaillon mit einem Frauenkopf im modernsten Stil. Eine Hedenrofenranke umgibt das Medaillon und läßt den Kopf gleichsam aus den Blüthen heraustreten. Ueber einen grauen Rehllederfuß legen sich schlank Zweige von feurigen Granatblüthen so buchtig hinweg, als seien sie, eben frisch gepflückt, von zarter Hand dahingezaubert. Der Name des Künstlers, zeitwärts angebracht, verleiht der Malerei erst noch den rechten Werth. So pflegt man jetzt auch in Paris auf bemalten Sonnenschirmen, die außerordentlich beliebt und elegant sind, den Künstler-

namen deutlich und unterstrichen, für Jeden sichtbar anzubringen.

Hand- und Landwirtschaftliches.

Das Festsetzen von Schrauben zu verhüten. Schrauben lösen selbst beim Fädeln bald fest, wenn sie großer Hitze und feuchter Luft ausgesetzt sind. Das Enfsieren derselben ist dann mit großen Schwierigkeiten verknüpft, wenn die Schrauben nicht abbrechen sollen. Wie schwierig oft die Enfsierung abgebrochener Schrauben ist, weiß jeder Fachmann. Diefem kann man durch ein leichtes Mittel gut vorbeugen, und zwar indem man die Schrauben vor dem Gebrauche in einen dünnen Brei von Graphit mit Schmieröl oder besser Talg eintaucht. Da hierdurch die Reibung stark vermindert wird, so ist auch das Enfsieren leichter zu bewerkstelligen. Die so vorbereiteten Schrauben können nach Jahren mit Leichtigkeit wieder gelöst werden, wobei ein Brechen derselben niemals stattfindet.

Jeden oder Holzbock tödtet man an Schafen oder Kühen durch Betupfen mit Tabaksoft aus dem Wasserfad der Tabakspfeife. Zum Schutze gegen die Jucken reibt man die Schafe nach der Schur mit einem feineintragenden Stüchchen Salbe aus 1 Theil feingekochtem Petersilsamen und 3 Theilen Schweinefett ein.

Kirchennachrichten für Riesa.

Am 6. Sonntage nach Tris. (14. Juli) 1901.
Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst in der Trinitatiskirche (Pfarrer Friedrich); nachm. 2 Uhr kirchliche Unterredung mit den Konfirmanden ebendortselbst (Pfarrer Friedrich) und nachm. 5 Uhr Missionstunde ebendortselbst (Hilfsgelübter Sieber).
Vorm. 11 Uhr Missionstunde.

Kirchenkollekte für den Kirchenbau in Schlagwitz (Bezirk Rochlitz).

Wochenamt vom 14. bis 21. Juli c. Hilfsgelübter Sieber.

Evang. Männer- und Jünglingsverein.

Abends 8 Uhr Versammlung im Vereinslokale.
NB. Die der Mission zugeordneten Gaben werden bis zum 15. d. M. erbeten.

Kirchennachrichten für Weiba.

6. Sonntag nach Trinitatis.
Vorm. 8. Uhr Predigtgottesdienst.
Nachm. 1 Uhr Missionstunde.
An diesem Sonntage wird eine Collecte für den Kirchenbau der Gemeinde Schlagwitz (Ephorie Rochlitz) gesammelt.

Kirchennachrichten von Gröba.

Dom. 6. p. Trin.
Früh 8 Uhr Predigt; 11 Uhr Kirchenaußen. Hierbei Kirchgang des Turnvereins vor seiner Bannerwehre.

Niederlagsverhältnisse der 50 Flußgebiete Sachsens

in der 1. Delobe des Juli 1901.

Flußgebiet	hochwässert	normal	Niedrigwässert	Flußgebiet	hochwässert	normal	Niedrigwässert
Elstertal, n.	4 26	-18		Jordau	62 35	+27	
" "	-28	-		Elsthal	6 27	-21	
" "	77 30	+47		Döbnitz	-26	-	
Wartze	0 26	-26		Zahna	-26	-	
Schnauber	-27	-		Lommajßcher Wasser	-27	-	
Blöße, ohne W. u. E.	11 28	-1		Triebitz	8 28	-20	
Wylau und Gula	0 26	-26		Bereinigter Weißeritz	-27	-	
Bölsch	74 30	+44		Wlbe	11 31	-20	
Bereinigter Weiden	0 26	-26		Kotze	5 31	-26	
Jwid. Krutze, n. Thal	7 27	-20		Wodwitzbach	-28	-	
" "	14 29	-15		Wlßnitz	16 30	-14	
" "	47 32	+15		Gottleuba	11 29	-18	
Freiberg Krutze, u. Th.	0 27	-27		Wlela	12 30	-18	
" "	8 31	-23		Wleßnitz	-27	-	
Hörsau	0 28	-28		Wleßnitz	17 28	-11	
Wleß	13 32	-19		Wolera	7 29	-22	
Wodau	18 33	-15		Wleßnitz	2 29	-27	
Hörsau mit Sehma	30 32	-2		Wleßnitz	5 29	-24	
Wleßnitz n. Wleßbach	20 33	-13		Röder	1 27	-26	
Chemnitz	3 29	-26		Wleßnitz	2 27	-25	
Wleßnitz n. Wleßnitz	14 31	-17		Schwarze Elster	3 27	-24	
Langwitz	13 29	-16		Spre	5 28	-23	
Schwarzwasser	31 34	-3		Wleßnitz	-28	-	
Striegis	0 29	-29		Randau	11 3	-19	
Wleßnitz	6 30	-24		Wleß	7 28	-21	

Fahrplan der Riesaer Strassenbahn.

Abfahrt am Albertplatz: 6,30 6,50 7,12 7,45 8,20 8,35 8,55 9,12 9,35 10,00 10,20 10,55 11,10 11,30 11,45 12,00 12,15 12,40 12,55 1,15 1,45 2,05 2,45 3,30 4,10 4,40 5,15 5,50 6,30 7,00 7,30 7,40 8,05 8,25 8,40 8,55 9,20 9,50 11,00.
Abfahrt am Bahnhof: 6,50 7,12 7,30 8,07 8,35 8,55 9,15 9,40 10,00 10,25 10,40 11,10 11,30 11,45 12,00 12,15 12,40 1,00 1,20 1,45 2,20 3,10 3,15 3,50 4,25 5,00 5,30 6,05 6,45 7,20 7,47 8,05 8,25 8,40 9,00 9,20 9,35 10,05 11,1.

A. Messe,
Bankgeschäft,
Riesa, Hauptstrasse.

Ausführung aller Bank- und Börsengeschäfte,

wie:
An- u. Verkauf von Staatspapieren, Actien, fremdländ. Geldsorten
Spesenfreie Einlösung von Coupons, Dividendenscheinen;
Discontirung von Wechseln, Devisen;
Conto-Corrent- und Check-Verkehr;
Hypotheken-Nachweis für den Darleher völlig kostenfrei.
Verzinsung bei tägl. Verfügung mit $2\frac{1}{2}\%$
von „ monatl. Kündigung „ $3\frac{1}{2}\%$
Baareinlagen „ viertelj. „ 4%

Verkaufskontor in Mauersteinen.

seltsamen Blick an, aber es lag nichts darin, was zur Furcht Anlaß gegeben hätte.

„Wie Ihr wollt,“ entgegnete er, indem er die Blumen, die er gepflückt, von sich warf.

Als sich Jerlina noch einmal umwandte, bemerkte sie, daß Johann ihr nicht gefolgt war. Sie fühlte sich dadurch sonderbar berührt, da diese Art Johanns, von einem Vorsatz abzulassen, durchaus nicht seiner Natur entsprach. Wenn sie vor wenigen Minuten noch überzeugt gewesen war, daß er sie belogen hatte, so kam ihr jetzt ein schmerzlicher Zweifel. Schon bereute sie, ihm nicht Gehör gegeben zu haben. Vielleicht mit diesem Verzeuen im Zusammenhang stand der Wunsch, nicht unverrichteter Sache heimzukehren. So fragte sie den Alten, ob er sie an den Strand begleiten wolle, sie habe den Auftrag, den Deichrichter zu holen.

„Wie Ihr wollt,“ murmelte der alte Mann wieder, indem er jetzt neben Jerlina herschritt und sie unablässig betrachtete. Er sprach aber nicht, sondern beschränkte sich darauf, seine Blicke abwechselnd von der jungen Frau auf das Kind zu richten, und von diesem wieder zu ihr. Die Hoffnung, die man vor längerer Zeit auf eine Wiederherstellung der gesunden Sinne des Alten gesetzt, hatte sich nicht erfüllt; er war demittelebenswerther als je. Den kurzen Lichtblick seines Geistes, den man an ihm wahrgenommen zu haben glaubte, war rasch eine um so größere Dunkelheit gefolgt. Die Leute, mit denen der Alte gelegentlich einmal gesprochen hatte, behaupteten, er könne nichts mehr zusammenhalten und wisse auch häufig nicht, was er sage, während er früher auf die an ihn gerichteten Fragen ganz vernünftige Antworten gegeben habe. Auch seine Zimmerarbeiten vernachlässigte er. Man sah ihn wieder tagelang in den Dünen umherstreifen und des Nachts kehrte er selten in seine Wohnung zurück. Er hielt sich viel in der Nähe der Wohnung des Deichrichters auf, wo Jerlina mit ihrem Kinde Aufnahme gefunden hatte, wie er auch stets in unmittelbarer Nähe der jungen Frau zu sehen war, wo sie sich öffentlich zeigte.

Jerlina war vergebens bemüht, den Alten in ein Gespräch zu ziehen, er beantwortete nicht einmal ihre Fragen. Schwiegend schritt er neben ihr her; aber ihre Furcht, die sie früher vor ihrem Begleiter gehabt, wollte heute nicht in ihr aufkommen. Sie sah seine Blicke mit unverkennbarem Wohlwollen auf sich gerichtet. So war er ihr bis an den Strand gefolgt, wo sie den Deichrichter bei den Badekutschken, Arbeiter beaufsichtigend, antraf. Er trat mit Jerlina den Heimweg an.

„Können Sie nicht mit?“ wandte er sich nach dem Alten zurück, der in einiger Entfernung folgte.

„Nein, Herr Deichrichter, ich habe hier noch zu thun. Ihr geht mit Frau Heins nach Hause?“

„Ja, gewiß.“
„Gute Nacht!“ Damit schritt der Alte in entgegengesetzter Richtung den Strand entlang, wo Jerlina noch vor wenigen Minuten Johann Theben unter den Leuten zu sehen geglaubt hatte.

Der Deichrichter war sehr ernst und, wie der jungen Frau schien, ungewöhnlich wortkarg. Endlich, nachdem er schon eine Weile schweigend neben ihr hergeschritten war, theilte er ihr mit, daß man keine guten Nachrichten von dem Kapitän habe, dessen Bark hier gestrandet sei. „Er ist todt!“ rief Jerlina aus.

„Ihr habt schon davon gehört? Ja, leider sieht es so aus,“ entgegnete der Deichrichter. „Man muß freilich erst noch abwarten, aber ich glaube nicht, daß viel dabei herauskommt. Sander hat nichts von sich hören lassen und doch fest versprochen zu schreiben. So liegt die Vermuthung nahe, daß er wirklich todt ist.“

„Aber wie, Herr Deichrichter? Ist wieder ein Unglück mit dem Schiffe?“

Thänen erklimten Jerlinas Stimme.

„Mit dem Schiffe ist wohl nichts passiert, Frau Heins. Das ist in Raskutta eingelaufen. Es steht nicht viel davon in der Zeitung — viel zu wenig, um es zu begreifen. Sander soll doch ein so verträglicher Mensch gewesen sein, sodaß ich nicht zu verstehen vermag, wie er mit Menschen in Streit hat kommen können. Es steht näm-

lich in der Zeitung, daß die Mannschaft ihn über Bord geworfen hat.“

„Das kann doch garnicht sein, Herr Deichrichter!“ rief die junge Frau aus. „Alle Leute haben Kapitän Sander gern gehabt.“

„Es muß aber doch was dran sein,“ entgegnete der Deichrichter. „Nachdem der „Brunshausen“ im Hafen eingelaufen ist, soll ein großer Theil der Mannschaft verhaftet und vor Gericht gestellt worden sein. Wie das gekommen ist, davon steht nichts dabei; es wird wohl auch noch eine lange Zeit vergehen, ehe man etwas Genaueres darüber hört.“

Kein Wort kam über Jerlinas Lippen, aber als ihr Begleiter sie ansah, da gewahrte er, wie die Thränen über ihre Wangen rollten; und ihre zuckenden Lippen gaben mehr als Worte den Schmerz zu erkennen, von dem sie ergriffen war. So hatte Johann Theben dieses Mal nicht gelogen, und sie bedauerte, daß sie ihn abgewiesen. Er hätte ihr gewiß mehr sagen können, ja sogar — wenn er ihr etwas von „ihm“ zu sagen gehabt —

Jerlina verbrachte eine schlaflose Nacht. Sie machte sich Vorwürfe, daß sie Thebens Worten nicht geglaubt hatte, obwohl sie seit einiger Zeit in banger Sorge um Heinrich Sander gewesen war. Sie faßte den Entschluß, Theben aufzusuchen, da sie im Laufe des Abends gehört hatte, er sei als Badegast in die Fremdenliste eingetragen.

Es vergingen aber mehrere Tage, ehe der Zufall ihr Johann wieder in den Weg führte. Daß er sie nicht aufgesucht, galt ihr als ein Zeichen, daß er seine Verfolgungen nicht wieder aufnehmen beabsichtige. Das Schicksal schien ihm doch viel mitgespielt zu haben. Er sah verfallen und abgemagert aus, seine Augen hatten tief in ihren Höhlungen gelegen. Sie schenkte sich über seine letzten Absichten doch getäuscht zu haben.

Dem Anschein nach wollte er an ihr vorbeigehen, er blieb aber sogleich stehen, als Jerlina eine sich ihm zuwendende Bewegung machte.

Fortsetzung folgt.

part und ihr Dienstherr ist demnach mit ihr zufrieden, daß er sich bereit erklärt, ihr ein vielleicht noch größerer zu spenden. Wenn nun das Mädchen Herrn Joseph tausend oder zwölftausend Mark befragen könnte —

„Und wenn es zwölftausend wären, ich würde sie als Schwiegertochter nicht willkommen heißen,“ fiel der Alte mit heftig ins Wort. „Die Verwandtschaft allein genügt mir, das Mädchen zu besitzen. Reinen Sie, ich würde ungerne haben jemals gehalten, zu der alten Mäher „Mutter“ zu sagen. Wimmere nicht! Oder wollt ich —“

„Auchig Vater, erziehere Dich nicht,“ unterbrach ihn freundlich die Bäuerin, welche jedoch wieder eingetreten war. „Es ist ein traurig Ding,“ wandte sie sich zu mir, daß der Bube keine Augen gerade auf Charlotte geworfen, Er macht und viel heimlichen Kummer und ich bitte den lieben Gott alle Tage, daß er doch der Sache ein Ende machen und den Joseph zur Vernunft bringen möchte.“

Also auch die Mutter nahm Partei gegen sie. Die Schwestern waren Charlotte ebenfalls nicht hold, wie ich von selber her wußte. Es war offenbar das Beste, wenn die jungen Leute einander entkämen, und das Mädchen Herrn Soloffs erneuten, wohlgemeinten Vorschlag annehmen. Ich war fest entschlossen, nun doch einmal mit Charlotte Rücksprache zu nehmen und Alles anzubieten, sie zu bewegen, die russische Familie nach Petersburg zu begleiten.

Eigentlich bedauerte ich Josephs Abwesenheit. Ich hätte gern sein Verhalten gegen den Vater beobachtet, während wir die heisse Frage erörterten.

Festsetzung folgt.

Ordnung.

„Ordnung ist das halbe Leben.“ So sagt der Volksmund, und der Sprichwört folgt hinzu: „Aber Unordnung ist die andere Hälfte.“ So will das Sprichwort nicht verstanden sein. Es will und vielmehr sagen, daß die Ordnung und die Mäßen des Lebens wesentlich erleichtert.

Leben wir denn nicht viel angenehmer und leichter in einem Hause, wo Alles in Ordnung ist, wo jedes Ding seinen bestimmten Platz hat, als in einem Hause, wo täglich gewisse Dinge, die man alle Augenblicke braucht, an einer andern Stelle sind, so daß man lange suchen muß, bis man den gewünschten Gegenstand gefunden? Gewiß, findest du ein Ding nicht an seiner Stelle, so wirst du aufgeregt, beginnst wohl auch zu streiten mit deiner Frau oder mit deinen Kindern. Warum legt auch nicht jeder Hausgenosse den gebrauchten Stuhl an seine bestimmte Stelle? Warum hängt der Kessel- und Kammer Schlüssel nicht immer an dem für ihn bestimmten Nagel? Warum liegt der abgelegte Rod auf dem Bett oder Tisch und hängt nicht am Kleiderstod oder im Kleiderschrank?

Ja, gar Viele haben eben die schlechte Gewohnheit, den gebrauchten Gegenstand gerade dahin zu legen, wo sie eben stehen; sie nehmen sich nicht die kurze Zeit und Mühe, ihn an seine bestimmte Stelle zu tragen, wo ihn der Suchende leicht findet. Es ist wahr: in einem unordentlichen Hause gehen in einem Jahre viele Stunden mit dem täglichen Suchen solcher Dinge, die man häufig braucht, verloren. Dieses Aufsuchen im Hause und manchen Verlust können wir uns ersparen durch eine geordnete Haushaltung.

Auch den Gesundheitszustand sollen wir nicht beleidigen durch unreine und ungeordnete Gegenstände. Es vergeht uns wirklich die Kraft, wenn wir in eine Küche treten, wo Boden und Tisch, Töpfe und Kessel, Pfannen und

Wannen im Schmutz barren. Ein Küchengerät, welches man nicht sobald wieder braucht, soll man doch sogleich reinigen, es geschieht je eher desto leichter. Was denn wirklich die Kammer ein Ort sein, wo die verschiedensten Dinge in unordentlichem Zustande neben- und übereinander liegen. Kein, gerade die Kammer, wo auch verschiedene Wandverträge lange Zeit aufbewahrt werden, ist fleißig zu reinigen und zu ordnen. Auch der Handwerker muß seine Werkstatt in Ordnung halten, wenn sie ihm lieb sein soll. Der Meister wird weniger den Gesellen schelten und den Lehrlingen, wenn jedes Werkzeug in brauchbarem Zustande und immer an seinem bestimmten Platze gehalten wird.

Ja, „Ordnung ist das halbe Leben,“ das wird wohl der Kaufmann vor allen Andern behaupten. Was würde der anfangen, wenn in seinem Geschäftsleben Alles in bunter Unordnung übereinander läge. Da wäre von einem schnellen Verkaufe, von einer sogenannten prompten Bedienung keine Rede. Da müßte der Kommiss Hundstunde den gewünschten Gegenstand suchen und die Kundenschaft gewiß ebenso lange warten. Da würde ein Kommiss den andern immer fragen, anfragen oder schelten, bis der Kundenschaft hören und Sehen verginge und sie unbeschreiblich den Kaufladen verliesse. Nur die strengste Ordnung ermöglicht den raschen Verkauf im Geschäftsladen.

So bewahrheitet sich auf allen Gebieten des Lebens und nach jeder Richtung hin der Satz: „Ordnung ist das halbe Leben.“

Je nachdem.

Wenn ich grüßen will und besten,
Wenn der Geist ich will versetzen
In ein Glück Glückseligkeit,
Wenn ich küssen will und küssen,
Wenn ich will Beschäftigt sein —
Doch ich will die Einsamkeit!

Doch wenn ich in Ruhestand
Nur und Frieden hab gefunden
Und die Kraft mir wird so welt,
Wenn der Seele Wohl-Verweh
Werden wollen warme Worte —
Doch ich will die Zweisamkeit!

Denk- und Sinnprüche.

Sag an: „Es gibt von Danks Danks
Kein Paar, wo weichen Gott nicht weh!“
Nur nach der Tag und Nacht weh,
Doch hier nicht ist kein Weh?

Trag ist, wenn ich einen Schatz der Welt
In einer Hütte absteht,
Ein ganzer Hütling liegt beher:
Welt kauft immer, wenn er leht.

Doch in dem Leib, das er bestanden,
Den Him und Hütten Glückes Mann,
Dann kommt der Tag, wo Hütten und Frieden
In unsern Herzen Glückes Mann. D. Grotz.

„Vermehle kein Glück, und übersteht
Nicht eine neue, das Du allen allen
Denn, gibst! Das ich mit denen nicht
Verhält, das weh von Dir; hast verstanden
Du dich in Worten, die Du nicht weh dich.“

Respekt Scherer.

Erzähler an der Elbe.

Belletr. Gratisbeilage zum „Niesauer Tageblatt“.

Nr. 28.

Niesau, den 13. Juli 1901.

24. Jahrg.

Ein modernes Nischenbrödel.

Von H. Wiedel.

Festsetzung.

„Ich werde mir die Sache überlegen,“ fuhr Herr Soloff fort. „Sollen Sie vielleicht gelegentlich sich nach einem hübschen Bouquet umsehen? — Da fällt mir noch etwas ein, wobei ich um Ihre Vermittlung bitten möchte. Es würde mir nämlich angenehm sein, wenn Fräulein Charlotte sich entschließen könnte, ganz bei uns zu bleiben und uns nach Petersburg zu begleiten. Sie ist ein liebes, beschreibenes Mädchen und meine Gajcha hängt mit ungläublicher Zärtlichkeit an ihr. Ich überlasse Ihnen und ihr die Bedingungen zu stellen und erkläre mich im Voraus damit einverstanden.“

„Ihre Vertrauen eher mich sehr,“ antwortete ich. „Ihr Anerbieten macht mir Freude, und ich zweifle nicht, daß Fräulein Charlotte gern darauf eingehen wird, zumal bei den unergieblichen häuslichen Verhältnissen, die Ihnen selbst leider ja kein Geheimnis mehr sind. — Aber wollen Sie nicht lieber selber Rücksprache mit ihr nehmen?“

„Nein, nein!“ rief der Russe. „Ich möchte keinerlei Freud auf das junge Mädchen äßen. Sie kennen sie länger und sind ihr näher befreundet. Sie ist Ihnen gegenüber ungenirt und wird sich offener ausdrücken. Lassen Sie ihr ein paar Tage Frist, um eine Entscheidung zu treffen. Nur wenn es gern geschieht, wünsche ich ihr längeres Verweilen in meinem Haus.“

„Ich will gleich morgen mit ihr sprechen,“ sagte ich. „Doch es wird köhl, wollen wir nicht in den Saal zurückkehren?“

Er war bereit. Es waren nur wenige Personen in dem Saal. Die Musik im Nebenraum war verstummt. Dennoch gingen wir hinein. Das köhlige große Gemach war nur matt erleuchtet, so daß man im ersten Augenblick keine vollständige Uebersicht hatte und wir die beiden Gestalten auf dem kleinen Sofa nicht sogleich bemerkten.

„Eist als eine derselben sich rasch erhob und uns zurief: „Ach, Sie seid es, Ihr sucht uns gewiß!“ wandte Herr Soloff den Kopf jener Richtung zu. Ich hatte sie schneller erkannt, um noch rechtzeitig zu sehen, wie Ferdinand Nischen seinen Fräulein Bern umschlingenden Arm zurückzog. Es ärgerte mich nur, daß Herr Soloff meine Wahrnehmung nicht getheilt. Trotzdem mochte er etwas Unpassendes in dieser nächsten Zusammenkunft finden, denn er sagte in etwas schmerzhaftem Ton, als er sonst mit seiner Schwägerin zu reden pflegte: „Du allein hier, Bern? — Wo sind denn Mama und Ivan?“

„Mama war müde, Ivan begleitete sie nach Hause. Ich wollte dich hier erwarten, damit Du und nicht vergebens suchst,“ erwiderte die junge Dame, während ihr Blick trotzig dem meinen begegnete.

„Du hättest sollen mit Mama gehen,“ versetzte ihr Schwager. „Ihr hättet dem Portier anfragen können, mich zu beschuldigen.“

„So — das ist also der Tausch für meine Anwesenheit?“ rief sie halb neckend, halb schmerzhaft. „Ich war noch viel müder als Mama, aber Teinetwegen überwand ich meine Müdigkeit, und blieb zurück. Nun will ich aber sofort gehen. Herr Nischen wird die Güte haben, mich zu begleiten.“

„Mit Vergnügen,“ sagte dieser, und bot dem Fräulein den Arm. — Mit schelmischem Lächeln nickte sie Herrn Soloff zu. Sie sah wahrhaft bezaubernd aus, aber meine Abneigung gegen sie wurde dadurch nicht gemindert. Einen Augenblick schaute Herr Soloff unschlüssig, dann trat er plötzlich zwischen seine Schwägerin und den jungen Mann.

„Bitte,“ sagte er höflich, aber in einem Ton, der keinen Widerspruch zuließ, „bemühen Sie sich nicht, Herr Nischen. Ich gehe gleichfalls nach Hause und werde Berns Begleitung selbst übernehmen.“

Nischen trat zurück. Er erröthete, senkte das Auge zu Boden, murmelte einige unverständliche Worte und empfahl sich. In Fräulein Berns kleine zuckelnde Umhülle, doch sie bezwang sich, nahm des Schwagers dargebotenen Arm und suchte sofort wieder einen harmlos heiteren Ton anzuschlagen, worauf er freundlich eintrat.

Am folgenden Nachmittag traf ich Charlotte im Park. Gajschka spielte mit einigen Kindern, sonst war Niemand von der Familie in der Nähe. Die Gelegenheit war mir willkommen, und nachdem ich das junge Mädchen begrüßt, machte ich sie mit Herrn Soloffs Anerbieten bekannt.

Ihre Wangen rötheten sich, ihre Augen strahlten vor Freude; dennoch antwortete sie nicht sogleich.

„Nun, Charlotte?“ fragte ich verwundert. „Ach, Herr Inspector,“ sagte sie, „ich danke Ihnen und Herrn Soloff von Herzen! Ich fühle tief, wie gut sie beide es mit mir meinen — ich möchte auch gern sofort zuzagen — aber —“ fügte sie schuldern hinzu — „woher möchte ich Joseph erst sprechen.“

Daran hatte ich nicht gedacht. Unwillkürlich runzelte ich die Stirn. Der Barsche war brav und ehrlich, er liebte Charlotte aufrichtig, aber wozu sollte diese Liebe führen? Ohne Einwilligung der Eltern konnte er nicht wohl heirathen, denn er war von denselben abhängig und nebenbei ein viel zu guter Sohn, um ihnen durch groben Ungehorsam das ganze Leben zu verbittern. — Ob Charlotte meine Gedanken erriet? — Sie sah mich plötzlich so traurig bittend an, und an ihren Wimpern hingen schwere Tropfen. Doch ich wollte sie jetzt nicht verstehen, und entgegnete kalt:

„Essentlich wird Joseph vernünftig genug sein. Keinem Mädd nichts in den Weg zu legen. Wenn ein Mädd ist dieses Anerbieten sicher für dich, ein großes Jagar?“

„Wünscht Herr Soloff meine sofortige Entscheidung?“ fragte sie besonnen.

„Nein, Du hast einige Tage Zeit zur Erwägung. Aber ich rahe Dir ernstlich, nimm die Stelle. Eine so vortheilhafte Offerte wird Dir nicht leicht zum zweiten Male gemacht.“

„Sonntag nach der Kirche, hoffe ich Joseph zu sehen. Am Nachmittag will ich Ihnen meine Antwort bringen.“

„Gut, — bis Sonntag also?“ versetzte ich, wenig beirriegt von ihrer Antwort.

Als ich etwas später in meine Wohnung zurückkehrte, sah ich zu meiner nicht geringen Bewunderung, den Joseph vor der Thüre stehen, offenbar mich erwartend.

„Wünscht Ihr mich zu sprechen, Joseph?“ fragte ich, des Durchgehens überbietigen Gruß freundlich erwidern,

Druck und Verlag von Bauer & Winterlich in Niesau. — Für die Redaktion verantwortlich: Hermann Schmidt in Niesau.

„Ja, Herr Inspector,“ sagte er gepreßt, die Mühe noch immer in der Hand. Er schien etwas Schweres auf dem Herzen zu haben. — Ich lud ihn ein, mit in das Haus zu folgen.

„Nun, Joseph? Was giebt's?“ fragte ich, nachdem wir in das Zimmer getreten.

„Herr Inspector,“ — begann er ägernd, „ich möchte gern wissen, — ich möchte Sie bitten, — mir zu sagen — ob es wahr ist, daß der Schwager des Herrn Soloff, bei dem die Charlotte im Dienste ist — sie nennen ihn Herrn Zwan — und Sie werden wohl wissen, wen ich meine — mit der Charlotte ein Verhältnis hat und sie heirathen will?“

„Wer hat Euch solchen Unsinn in den Kopf gesetzt?“ rief ich ärgerlich. „Herr Zwan denkt an die Charlotte so wenig als ich.“

„Ich bitte um Entschuldigung, Herr Inspector. Etwas ist an der Sache,“ versetzte der junge Bursche. „Schon zweimal habe ich den Herrn bei Frau Mäder ins Haus gehen sehen. Das letzte Mal hat er ihr Geld gebracht. Sie selbst hat erzählt und Schulden damit bezahlt, die gar nicht unbedeutend gewesen sind.“

„Ich dachte unwillkürlich an einige Aeußerungen Charlottens, an seinezüge in Frau Mäders, die wohl auf eine tiefere Neigung deuten könnten. Doch für Charlotte hand ich gut und suchte Joseph von ihrer Treue zu überzeugen.“

„Es mag sein, daß Charlotte sich nichts aus ihm macht,“ sagte er, „indefsen noch immer nicht beruhigt, aber dem Ruffen traue ich nicht. Sie selbst hat mir erzählt, daß er ihr schon Schmuckstücke aus Elfenbein und andere werthvolle Geschenke angebot, die anzunehmen sie sich aber stets weigerte. Da er bei ihr nichts ausrichtet, wendet er sich jetzt an die Mutter.“

„Ihr seht zu schwarz, lieber Joseph,“ erwiderte ich, „meinerechts beunruhigt. Herr Soloff hat, wie ich genau weiß, erfahren, daß Frau Mäder in Geldverlegenheit war. Bist du nicht im Herrn Zwan in seinem Auftrag?“

„Nein nein!“ rief der junge Mann erregt. „Der Herr Soloff würde sich seiner in solcher Angelegenheit nicht bedient haben. Er scheint übrigens auch von mir zu wissen, denn als er mit begegnete, maß er mich mit einem Blick, der mich am liebsten vernichtet hätte. — Ach, Herr Inspector, Gern und Eiferhaft bringe ich mich mit dem Ruffen ab. Ich kann kaum erwarten bis die Ruffen abreisen und Charlotte wieder nach Hause zurückkehrt.“

„Wer wird so egoistisch sein,“ entgegnete ich. „Ihr wißt doch, welche ein trauriges Dasein Charlotte zu Hause erwartet, wie schlecht die Stiefmutter sie behandelt und wie selbst die kleinen Geschwister böse und unartig gegen sie sind. Schämt Euch, Joseph! — Wenn Ihr die Charlotte wahrhaft liebt, sollt Ihr vor Allen an ihr Wohl denken und dem armen Mädchen das bißchen Larm genug gemessene Lebensfreude nicht durch so unedle Empfehlungen verbittern.“

„Er sah mich groß an. „Ich will ihm ja auch nicht entgegenstellen lassen,“ sagte er ruhiger, „aber den Zwan zu helfen und kommenden Falles ihm meine Gefühle handgreiflich zu machen, werden Sie mir doch nicht verwehren wollen?“

„Ihr geht jeden Sonntag zur Kirche,“ antwortete ich ihm. „Ihr wollt ein guter Christ sein, betet alle Tage im Vaterunser um Vergebung Eurer Sünden, wie Ihr Euren Geschwister vergebt — und könnt doch argen Gedanken Raum geben? — Nochmals, Joseph, schämt Euch — ich hätte bisher eine bessere Meinung von Euch.“

„Er fand eine Weile stumm, mit niedergebückten Augen da. Endlich sagte er: „Aber Herr Inspector, was soll ich denn thun?“

„Kühe und Besonnenheit bewahren, den lieben Gott bitten, die Zukunft nach seinem Willen zu gestalten und Euch demüthig und gehorsam in diesen besten und heiligen Willen zu ergeben!“

„Wenn das nur nicht gar so schwer wäre! Bei mir lauft der Kopf immer gleich über; ich bin einmal eine hüpfige Katze und kann nichts für mein Temperament.“

„Allerdings, aber Ihr müßt dies wilde Temperament zu zähmen suchen. Versucht einmal, dem redlich Strebenden hilft Gott.“

„Wieder sah er mich groß an, griff dann nach seiner Mühe und bot mir die Hand.“

„Wenn Sie erlauben, spreche ich ein andermal wieder vor. Jetzt muß ich gehen. — Adieu, Herr Inspector,“ sprach er und ging.

„Ich blieb unbefriedigt zurück. Nach dem Vorgesagten war kaum anzunehmen, daß er Charlottens Verbleiben in Herrn Soloffs Hause auf längere Zeit billigen würde; und von der anderen Seite wußte ich selbst nicht, ob ich dies jetzt noch wünschen sollte.“

„Ich wollte mich vorläufig nicht weiter in die Sache einmischen, und ließ den Dingen ihren Lauf.“

Am Sonntag, gleich nach Tisch, kam Charlotte zu mir, Sie sah verwirrt und erregt aus, wie bei ihrem letzten Besuch. Wie ich fast erwartete, legte sie Herrn Soloffs Anerbieten ab. Der Joseph habe sie beschworen, die Stelle nicht anzunehmen, erzählte sie mir, aufs Neue in Thränen ausbrechend. Und entschloß sie sich dennoch dazu, sei Alles zwischen ihnen aus.

„Ich fühlte inniges Mitleid, doch um jeder Betrübnung entgehen zu sein, sagte ich kühl: „Du mußt am besten wissen, was Du zu thun hast.“

„Ich wäre ja so gern mit Herrn Soloff und der kleinen Saisa nach Petersburg gegangen,“ schluchzte sie. „Ich bringe dem Joseph ein großes Opfer, indem ich hier bleibe. Aber ich hoffe, ihm dadurch einen Beweis meiner Liebe zu geben und ihn einzuspornen, auch seinerseits Alles anzubieten, unsere Verbindung zu beschleunigen.“

„Ich konnte diese Danksagung nicht stellen. Joseph war ein leidenschaftlich rüchsiglicher Charakter, es aber andauernd und fest.“

„Wogegen Du Deinen Entschluß nie bereuen,“ erwiderte ich so freundlich als möglich, „wenngleich innerlich unbedingter denn zuvor. Und nun sein Wort mehr darüber.“

„Sind Sie mir böse?“ fragte sie schüchtern.

„Nein, mein Kind,“ erwiderte ich und reichte ihr die Hand. „Behüt Euch Gott, Charlotte. Auf Wiedersehen!“

„Jägernd wandte sie sich zum Gehen. Ich trat rasch an meinen Schreibtisch und lästerte in dort liegenden Papieren. Erst als die Thür sich hinter ihr geschlossen, schaute ich wieder auf. Es überkam mich eine Regung, als stände dem Mädchen ein großes Unglück bevor und als müßte ich eilen, sie zu retten. Doch gewaltsam schüttelte ich alle sentimentalen Gefühle ab, griff nach Hut und Stock und ging in den Park.“

Herr Soloff kam mir von ungefahr entgegen. Ich hielt es für das Beste, ihn sofort von meiner Unterredung mit Charlotte in Kenntniß zu setzen. Ein Wort gab das andere und ich theilte ihm offen auch jenes Gespräch zwischen Joseph und mir mit.

„Ich wußte nicht, daß Fräulein Charlotte verlobt war,“ sagte er ruhig.

„Verlobt kann man das Verhältnis eigentlich nicht nennen,“ fiel ich ein.

„Aber ich; ich begreife vollkommen die Empfindungen des jungen Mannes. Ist meines Schwagers Nähe jedoch der einzige Grund, seine Braut meinem Hause fern zu halten, so ließe sich dieser leicht beseitigen. Schon vor unserer Abreise nach Deutschland hatten wir

bestimmt, daß Zwan zu seiner ferneren Ausbildung den Winter in Wien zubringen sollte. Sein dortiger Aufenthalt ließe sich leicht verlängern. Im Uebrigen bin ich Konnen genug, um meine Hausgenossen vor Jährlichleiten zu bewahren, und würde in jedem Fall selbst einem Verwandten keine unbesagten Rechte eintäumen. Fürste ich; Sie bitten, noch einmal mit den beiden jungen Leuten zu sprechen?“

„Ich thue es nicht gern. Es hat gewöhnlich keine guten Folgen, wenn man sich allzu verpißt auf etwas zingt.“

„Es mag sein,“ sagte Soloff sinuend. „Ich will von meinen Vorhaben absehen, sobald es mir schwer wird, den Gedanken ganz aufzugeben. Ich hatte im Grunde Fräulein Charlottens Wohl ebenso im Auge, als das meines Kindes. Ich möchte schon um Saisas willen gern etwas für sie thun. Ich bin reich und es kommt mir auf ein paar hundert Rubel nicht an.“

„Einige Bekannte traten jetzt auf uns zu und gaben unserer Unterhaltung eine andere Wendung. Da mir Charlottens Glück jedoch aufrichtig am Herzen lag, und ich wußte, daß ich mich auf Herrn Soloffs Wort verlassen konnte, beschloß ich, noch einen Schritt für sie zu thun, zu dem ich mich sonst schwerlich hätte bewegen lassen.“

„In einem der nächsten Tage nach Feierabend begab ich mich zu Josephs Eltern. Sie saßen beide auf der Bank vor dem Hause, der Vater, eine mächtige Pfeife im Munde, die Mutter, trotz der schon starken Dämmerung, den Steinstrumpf in der Hand. Es war ein behäbig schmaudes altes Paar. Ihre Züge zeigten Intelligenz und der Vater that sich auf seine Gelschramkeit etwas zu gut.“

„Vor vielen Jahren war er einmal Bürgermeister gewesen, und hätte es gern, wenn man ihm noch jetzt den Titel in der Anrede gab. Die Landwirtschaft verstand er auch dem Grunde und sein Hof galt für eine Musterwirthschaft, die ihredgleichen im ganzen Weirerthum suchte. Selbst Joseph hatte er noch zwei Töchter, ein paar liebe hübsche Mädchen von 14 und 17 Jahren. Aber der Sohn war sein Liebling und größter Stolz, während die Liebe der Mutter zwischen den Kindern gleich vertheilt war.“

„Gnädig Gott, Herr Inspector,“ sagte der Alte, bei meinem Anblick sich erhebend und mir die breite schmale Rechte entgegenstreckend. „Wilt Ihr Besuch und? Sie sind ein seltener Gast, aber jederzeit ein willkommen.“

„Gnädig Gott, Herr Bürgermeister,“ erwiderte ich, seinen kräftigen Händedruck erwidern. „Wenn ich nicht höre, möchte ich wohl ein Stündchen mit Euch verplaudern, habe Euch lange nicht gesehen! — wie geht's, wie steht's bei Euch?“

„Danke, Herr Inspector, wir sind zufrieden, und haben bei den allgemein schlechten Zeiten alle Ursache, dem Herrn zu danken.“

„Wer gesund ist und arbeiten kann, sollte eigentlich von schlechten Zeiten nie etwas wissen,“ entgegnete ich. „Freilich gehört noch Fleiß, Sparsamkeit und Selbstüberwindung hinzu. Aber heutzutage wollen die Menschen möglichst viel in möglichst kurzer Zeit gewinnen, um es für thörichte und unruhige Dinge ebenso schnell wieder vergebend zu können. Sie schämen sich der Arbeit, meinen nur diese oder jene verrene sich mit ihrem Stand und ihren eingeübten Vorurtheilen, aber sie schämen sich nicht, beständig zu murren und zu klagen und auf größere oder kleinere Art um Almosen zu betteln.“

„Das ist richtig,“ sagte der Bauer bitter auf. „So richtig, wie zweimal zwei vier ist. Aber kommen Sie doch herein, die Anne-Mai ist schon voraus und hat die Lampe angezündet — höre Herr Inspector, schenken Sie uns die Ehre.“

„Ich folgte ihm in die Stube. Es war ein großes, etwas niedriges Gemach, mit einer alten soliden Einrichtung, die einen behaglich wohlthätigen Eindruck hervorrief und trotz aller Einfachheit auf den Wohlstand der Familie schließen ließ.“

„Ich mußte mich in den Sorgenstuhl des Hausherrn niederlassen. Frau Anne-Mai brachte eine Flasche Wein, Brot und Käse und ohne zu beleidigen, konnte ich die freundlich gebotene Gabe nicht anschlagen.“

„Wir sprachen von diesem und jenem, von dem Stand der Felder und des Viehes. Die Töchter kamen herein und boten mir „guten Abend“, nur der Joseph ließ sich nicht sehen. Eigentlich wars mir lieber so, ich konnte ungestörter mit dem Alten reden.“

„Meine Frage nach ihm trachte endlich das erwünschte Thema zur Sprache. Die Mädchen hatten sich wieder zurückgezogen, die Mutter war mit ihnen hinausgegangen. So war ich mit jenem allein.“

„Er seufzte, als ich des Sohnes Namen erwähnte und sagte mit leicht gemurmelten Worten: „Der Joseph. Ueber mein Stolz, hängt seit einiger Zeit an, mir Sorge zu machen. Sonst der Heiterste von uns Allen, voll Witze und Frohsinn, läßt auf einmal den Kopf hängen, ist vertriehlich und unruhig. Immer nur halb bei der Arbeit, während seine Gedanken weiß der Himmel wo herumschwanken.“

„Und haben Sie keine Vermuthung, woher diese Wandlung kommt?“

„Der Alte fuhr sich rasch ein paarmal mit der Hand durch die Haare. Er blickte halb verlegen zu mir auf, endlich verhehle er ärgerlich: „Sie wissen ja auch darum, Herr Inspector. Es ist sein Verhältnis zu der Charlotte.“

„Ich weiß, daß Sie dasselbe nicht gern sehen und es ist mir lieb, daß wir auf den Punkt gekommen sind,“ erwiderte ich. „Es ist Ihnen bekannt, daß ich mich für das Mädchen interessire noch um des Vaters willen, und wünschte von Herzen, daß die Sache endlich zur Entscheidung käme. Charlotte ist ein gutes, fleißiges Mädchen, das Ihrem Joseph gewiß eine treue, rechtschaffene Hausfrau werden wird.“

„Dah, Jener schüttelte ungeduldig den Kopf. „Die Charlotte ist keine Frau für unseren Kuch. Sie ist zu vornehm erzogen, um sich mit einem einfachen Bauer glücklich zu fühlen. Was braucht unsereis französisch zu können, und von all dem gelehrten Kaffian etwas zu wissen, den der Vater sie hat lernen lassen. Aber er wollte immer gar hoch mit ihr hinaus und weil sie noch dazu ein hübsches Mädchen hat, meinte er, es würde sicher noch einmal ein Prinz kommen, um sie zu holen.“

„Ich hätte nicht gedacht, daß ein so gut unterrichteter Mann, wie Sie selbst es sind, Herr Bürgermeister, Charlotte aus ihrem Wissen einen Vorwurf machen könnten,“ entgegnete ich ein wenig verounbeel.

„Bei einem Bauern ist das etwas ganz anderes,“ sagte er mit Würde. „Eine gelehrte Frau in unserem Stande ist mir widerlich, noch dazu aus armer Familie. Kommt eine solche plötzlich in gute Verhältnisse, so wird sie gar leicht hochmüthig, unbrauchbar zu jeder praktischen Beschäftigung und erfüllt von übertriebenen Ansprüchen, den Ihren unerkannt und entfremdet, sich und Anderen ein Vergnügen Mißbehagens, wenn nicht Schimmerens.“

„Es lag etwas Ueberzeugendes in seinen Worten, denn ich nicht widersprechen konnte, wenngleich ich zu Charlotte ein besseres Vertrauen hatte.“

„Dennod, vernied ich, ihn durch Widerspruch zu reizen und sagte noch einer Pause kurzen Nachdenkens: „Charlotte ist nicht ganz so übertrieben wie Sie meinen. Sie hat sich in diesem Sommer ein nettes Stündchen er-